

Preis: € 3,00 (AT), 71. Jahrgang | Erscheinungsort: Wien. Österreichische Post AG, MZ 02Z030510 M | ACADEMIA, Lerchenfelder Str. 14, 1080 Wien

# Academia

Politik. Wirtschaft. Religion. Kultur.

---

8

Menschenrechte  
als Pandemie-Opfer?

---

14 – 19

Die Schule muss  
viel nachlernen

---

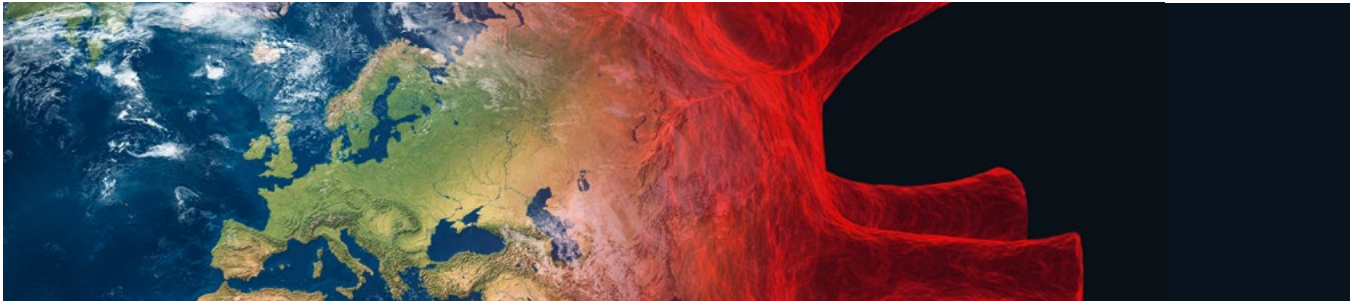
21

(Wann) Wird die  
Wirtschaft wieder fit?

---

## CORONA ... UND DANN?

Was wir aus der Krise lernen können



4

**DIE 1450  
ALS SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG**

Wilhelm Ortmayr

17

**SCHULE IM KRISENMODUS  
EIN OFFENBARUNGSEID**

Elisabeth Rosenberger

26

**FORSCH ZUKUNFT?**

Lucas Semmelmeier

8

**MENSCHENRECHTE  
ALS PANDEMIE-OPFER?**

Wolfgang Benedek

20

**WHATEVER IT TAKES!**

Herbert Kaspar

29

**CORONALE ERKENNTNISSE  
JENSEITS DES BABYELEFANTEN**

Wilhelm Ortmayr

11

**AUFERSTEHUNG  
DER EIGENEN ART**

Florian Pichler

21

**SCHOCKS, DEFLATIONSGEFAHR  
UND HILFSPAKETE**

Guido Pöllmann

30

**PFUI PFUI PLASTIK ODER  
HYGIENISCHER KUNSTSTOFF?**

Florian Kamleitner

14

**WACKELIGER AUFTRITT  
WIRD ZUR ENORMEN CHANCE**

Paul Wasserburger

24

**EINE FRAGE DER  
GLAUBWÜRDIGKEIT**

Norbert Stanzel

33

**MY HOME  
IS MY OFFICE**

Wilhelm Ortmayr

36

**DIE TREUE ZU SEINER FRAU  
MIT DEM LEBEN BEZAHLT**

Bernhard Grün

39

**LESERBRIEFE**

**Ein Jahr ACADEMIA um 15 Euro**

Das Jahres-Abo im Umfang von sechs Ausgaben kostet nur 15 Euro und kann per E-Mail an [academia@oecv.at](mailto:academia@oecv.at) oder per Telefon unter +43-1-405 16 22 31 bestellt werden. Es genügt auch einfach eine Überweisung des Abonnement-Preises auf das Konto AT11 3200 0002 1014 5050 (Academia) unter Angabe der Zustelladresse.

**OFFENLEGUNG**

**Medieninhaber:** Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV). Unternehmensgegenstand: Laut §2(1) der **ÖCV-Statuten:** „Der Verein hat den Zweck, die Allgemeinheit auf geistigem, kulturellem und sittlichem Gebiet, insbesondere auf den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft, der Volksbildung, der Erziehung, der Heimatkunde und der Heimatpflege, ferner bei der praktischen Betätigung der katholischen Weltanschauung und der vaterländischen österreichischen Gesinnung zu fördern. Parteipolitisch ist der ÖCV nicht gebunden.“

**Vorstand:** Georg Feith, Michael Bayrhammer, Harald Pfannhauser, Michael Wöllert, Karl Wolfgang Schrammel, Roland Eisner.

**Grundlegende Richtung:** Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Religion und Kultur auf der Grundlage der in den ÖCV-Statuten angegebenen Ziele.

# LIEBE LESER!

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“. Dieser auf die Güte Gottes bezogene Vers aus Friedrich Hölderlins Hymne „Patmos“ war in den ersten Tagen des Lockdowns vielfach präsent – auf Plakaten, in Zeitungen und sozialen Medien. Er konnte Zuversicht geben in dieser von großer Unsicherheit geprägten Phase, denn der Vers drückt nicht nur die Hoffnung aus, dass „wir das schaffen“ werden, sondern er verspricht Heilung, Wachstum, Erneuerung, vielleicht auch Erkenntnis und daraus positiven Fortschritt.

Vermutlich ist es noch viel zu früh für erschöpfende Antworten auf die Frage, was wir aus der Covid-19-Katastrophe lernen können. Darüber nachzudenken schadet dennoch nicht, weshalb die vorliegende Ausgabe der Academia dazu Anregendes anbieten möchte.

Wie Österreichs Katastrophenmanagement in der Akutphase funktioniert hat, erhellt ein Interview mit Clemens Martin Auer (Cl, Nc), dem laut „Standard“ Ministerpräsident des Gesundheitsministeriums. Im zweiten großen Interview spricht der Augustiner P. Dominic Sadrawetz (VBW, Agg) über die Perspektiven, die unser Glaube anbietet, während eine Pandemie dem Volk die Gottesdienste nimmt. Wobei, ganz genommen wurden sie uns ja nicht: Viele Pfarren haben rund um Ostern beachtliche Premieren in der virtuellen Welt hingelegt, analysiert TV-Journalist und Video-Experte Norbert Stanzel (Rg).

Auf die Wirtschaft warten nach dem Überwinden der Krise sehr harte Jahre, daran lässt Guido Pöllmann (Rad) keinen Zweifel, während Wolfgang Benedek (NBK) den heiß diskutierten Fragen

um die Grundrechte nachgeht, die mancher während des Lockdowns verletzt sah.

Home-Teaching auf virtuellem Weg gab es in Österreich auch noch nie – die Premiere war sehr durchwachsen, meinen Elternvertreterin Elisabeth Rosenberger und Lehrer Paul Wasserburger (NdW). Nun gelte es, die positiven Erfahrungen rasch umzusetzen. Völlig neu war für Unzählige auch die Erfahrung „Home-Office“. Ob die Bilanz positiv ausfällt und sich daraus ein Trend entwickelt, wird ebenso spannend zu beobachten sein wie die Frage, ob der Imagewandel von Kunststoff anhält. Mit Ausbruch der Pandemie wurde „Plastik“ wegen seiner hygienischen Eigenschaften ja in vielen Bereichen vom Buhmann zum Liebling.

Aber Prognosen für die Zeit nach der Krise sind generell



schwierig und politische, ökonomische, soziale Folgerungen noch viel mehr. Die Branche der Zukunftsforscher produziert dazu seit Wochen zwar auffällig viel Gerede, aber wenig Inhalt. Wenigstens darin, meint Lucas Semmelmeier (Rt-D) gleicht Covid anderen Krisen aufs Haar.

Angenehmes Lesevergnügen wünscht

**Wilhelm Ortmayr (Lo, NdW)**  
Chefredakteur

## Academia Ausgabe 3/2020 (Mai).

**Medieninhaber:** Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV). **Mit der Herausgabe beauftragt:** Gerhard Jandl.

**Chefredakteur:** Wilhelm Ortmayr. **Redaktion:** Florian Kamleitner, Lucas Semmelmeier, Herbert Kaspar, Gerhard Hartmann.

**Layout:** Stephanie Seiler. **Verlagsleitung:** Gerhard Jandl. **Redaktionsmanagement:** Maximilian Bähr.

**Adresse (alle):** Lerchenfelder Straße 14, 1080 Wien; +43 1 405 16 22-31; academia@oecv.at; www.academia.or.at.

**Reproduktion/Druck:** Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau.

**Fotos/Grafiken (sofern nicht anders angegeben):** ACADEMIA-Archiv, ÖCV-Archiv, Adobe Stock, Pixabay, privat. **Cover:** Adobe Stock.

**Verkaufspreis:** EUR 3,00. **Abo:** EUR 10,00/Jahr (Studenten), EUR 15,00/Jahr (Normalpreis). **Verkaufsstellen:** Wien 8, ÖCV-Sekretariat, Lerchenfelder Straße 14; Wien 15, Trafik Lippa, Mareschgasse 32. Bruck/M.: Trafik Kamper, Herzog-Ernst-Gasse 23.

Hartberg: Trafik Denkmeyr, Kirchengasse 6. Innsbruck: Trafik Wacker, Museumsstraße 38; Trafik Sezemsky, Brunecker Straße 1.

**Hinweise:** Beiträge, die die offizielle Meinung des ÖCV wiedergeben, sind als solche gekennzeichnet. Alle anderen Publikationen stellen nur die persönliche Meinung des Autors dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewährleistung übernommen.

Redaktionell abgeschlossen am 12.5.2020.

# DIE 1450

## ALS SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Clemens Martin Auer (CI, Nc), Sonderberater der Regierung im Corona-Krisenstab, beschreibt im ACADEMIA-Interview, wie im Blindflug weitreichendste Entscheidungen getroffen werden mussten. Ein Gespräch über glückliche Fügungen, heikle Kommunikation, fehlende Schutzausrüstung, lombardische Zustände und Hausverstand in Beamtengehirnen.

WILHELM ORTMAYR



*Für die Bevölkerung in Österreich ist Corona erstmals Ende Februar zum Thema geworden, als man uns riet, aufs Händeschütteln zu verzichten. Ab wann wart ihr im Krisenmodus?*

Wir haben die Entwicklung in China ab dem Zeitpunkt intensiv beobachtet, wo sie Gegenstand der internationalen Berichterstattung wur-

de. Damals konnte man noch nicht genau abschätzen, inwieweit es zu einer globalen Verbreitung kommen würde. Spätestens mit dem Übergreifen auf Italien ist die Bedrohung dann sehr konkret geworden. Wir haben die Krisenstäbe früh aktiviert, zumal auch bald klar war, dass hier nicht ein rein gesundheitliches Problem auf uns zukommt, sondern eine

intergovernmentale Herausforderung. Zugute kommt uns dabei, dass Österreichs in Katastrophen- und Krisenfällen grundsätzlich ein Querschnitts-Krisenmanagement betreibt, wo alle Ressorts an einem Tisch sitzen. Ähnlich die Landes- und Bezirksverwaltungen. Das sind genormte Prozesse, die brauchte man nicht neu zu erfinden.

*Konnte man aus den Zahlen Chinas und aus den ersten Entwicklungen in Italien bereits ein wahrscheinliches Verlaufsbild für Österreich herausrechnen? Oder tappte man anfangs im Dunklen?*

Heute wissen wir, dass die ersten mathematischen Modellierungen völlig falsch gelegen sind, um Zehnerpotenzen daneben. Auf Model-



**Dr. Clemens Martin Auer (Cl, Nc)** war zunächst Leiter der Politischen Abteilung der ÖVP und Kabinettschef von Maria Rauch-Kallat. Von 2005 bis 2018 war er als Sektionschef im Gesundheitsministerium bei allen wichtigen strukturpolitischen Reformen im österreichischen Gesundheitssystem federführend tätig. Derzeit ist Auer Mitglied des Exekutivrats der WHO. Er berät engmaschig den Corona-Krisenstab der Bundesregierung.

lrechnungen kann man sich in dieser allerersten Phase nicht verlassen. Vielmehr muss man sehr früh präventorische Maßnahmen ergreifen. Österreich hat den 1450-Mechanismus installiert: Menschen, die Symptome verspüren, rufen eine Hotline an und werden zu Hause getestet. Das war – bei aller Kritik, die es fallweise an dieser Hotline gab – der goldene Schlüssel für Österreich. Durch die 1450 haben wir vermieden, dass Fälle mit symptomatischen Erscheinungen überhaupt in die Nähe von Krankenhäu-

sern, Arztordinationen oder Pflegeeinrichtungen gekommen sind. Das hat sich rückblickend als ganz entscheidende Größe erwiesen. Denn andernfalls wäre das Virus noch viel stärker innerhalb des Gesundheitsapparates weitergetragen worden. Wer immer also die Idee mit der 1450 und den mobilen Testabstrichen hatte – ich war es nicht – sollte das Bundesverdienstkreuz bekommen. Der zweite Erfolgsfaktor war, dass die Spitalsträger sehr früh ausreichende Spital- und Intensivbettenkapazitäten organisiert haben. Bilder

wie aus Italien oder Spanien, wo die Gesundheitseinrichtungen kollabiert sind, hat sich Österreich damit erspart. Sicherlich auch dank der oft kritisierten Dichte an Betten in unseren Spitälern, das kann man mit einem gewissen Augenzwinkern durchaus festhalten.

*Dafür muss sich die Regierung jetzt auch vorhalten lassen, sie habe überreagiert ...*

Natürlich trifft uns jetzt das Präventionsparadoxon. Es wird kritisiert, dass die Kapazitäten, die wir potenziell zur Verfügung gehabt hätten, überhaupt nicht ausgelastet waren. Weit schlimmer allerdings wäre der Vorwurf, zu wenige Versorgungseinheiten bereitgestellt zu haben.

*Der Einsatz des Bundesheeres beispielsweise wirkt etwas obsolet angesichts des Pandemieverlaufs.*

Ein Bundesheereinsatz braucht viel Vorlaufzeit. Er wurde beschlossen, als wir Verdoppelungszeiträume von 2,0 bis 2,3 Tagen hatten und auch den „worst case“ nicht ausschließen konnten. Die ersten Tage und Wochen einer solchen Pandemie sind ein Blindflug: Die Experten können dir nur wenig sagen, weil sie schlichtweg nicht wissen, wie die Entwicklung verläuft. Der Virologe kann dir ziemlich viel über das Virus sagen, wie es sich verhalten wird. Der Mathematiker braucht total exakte Parameter, weil er von Virologie, Epidemiologie und vom Ver-

sorgungssystem eigentlich nichts versteht.

*Aber es waren doch Mathematiker beratend tätig?*

Jene Mathematiker, die wir als Ressort konsultiert haben, haben sehr spezifische Fragestellungen bearbeitet, die entscheidend waren. Zum Beispiel die Frage, was die tägliche Zahl an Neuinfizierten für die Kapazität in den Spitälern bedeutet und in welchem Zeitraum das schlagend wird. Es dauert ja eine gewisse Zeit lang, bis Neuinfizierte so schwer erkrankt sind, dass sie auf Intensivstation müssen. Das muss man in die Prognosen hineinmodellieren. Die Experten der TU und der MedUni Wien haben das gemeinsam mit unserem eigenen Team in der Gesundheit Österreich wirklich toll gemacht, ihre Berechnungen sind fast punktgenau eingetroffen.

*Die Bundesregierung hat sich zunächst für Veranstaltungsverbote und teilweise Schulschließungen, dann aber sehr rasch für einen eher harten Lockdown entschieden. War das unumstritten?*

Wie haben die Denkschule des Lockdown ausgearbeitet, weil alle anderen Denkschulen – sichtbar etwa in Schweden – in der Anfangsphase zu hohen Todesraten führen, speziell in dichter besiedelten Räumen. Das war eine Werteentscheidung und darüber herrschte auch stets Einigkeit. Den Preis hoher



Todesraten wollte niemand zahlen. Es mag Meinungsverschiedenheiten über die Strenge mancher Maßnahmen gegeben haben, vielleicht auch über semantische Fragen, aber im Wesentlichen herrschte Einigkeit.

*Bei der Regierungsbildung war Corona noch in weiter Ferne. Hat es das Schicksal es gut gemeint mit den aktuellen Ressortbesetzungen?*

Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube ... also mit der ehemaligen Gesundheitsministerin (Beate Hartinger-Klein, Anm.) hätte ich mir das nicht vorstellen können. Das Glück der Situation kann man nicht planen, aber ganz ehrlich: Mit der alten Regierung hätte ich mir das ziemlich fatal vorgestellt.

*Bisweilen hatte man am Höhepunkt der Krise das Gefühl eines einstudierten Rollenspiels: Der staatstragende Kanzler, dessen Vize das Gesagte in „hemdsärmelig“ übersetzt, der warnende Gesundheitsminister, der*

*strikte Innenminister. War es für Dich stimmig?*

Es ist nicht schlecht gelaufen. Vom Kanzler und Bundespräsidenten ausgehend, über die Minister bis zu den externen Fachleuten gab es eine sehr deutliche und harmonische Form der Kommunikation, ohne Angstmache und schrille Hysterie, aber doch mit dem klaren Hinweis auf die Gefahr der Lage und die Notwendigkeit der Maßnahmen.

*Konnte man exakt quantifizieren und qualifizieren, was etwa das Schließen der Baumärkte und Kirchen bringt, oder das Sperren der Schulen und der Gastronomie? Weiß man genau, wie viele Menschen dort täglich sind und welche Art von Kontakt sie haben?*

Der Eindruck mag ein anderer sein, aber in Wirklichkeit gibt es wenige solcher Daten. Wir beobachten die Infektionszahlen, wie viele Menschen hospitalisiert sind, wie viele eine Intensivbetreuung brauchen und wie viele verstorben sind. Wir sehen die Auslastungen in den Spitä-

lern und dementsprechend muss gehandelt werden. In Phase eins will man ja nur eines: Kontakte minimieren und Infektionsketten unterbrechen, auch mit gewisser Brutalität. Da geht es ums Einschränken, wo immer möglich, nicht um konkrete Zahlen. Die kritischen Zonen waren ja ohnehin schnell bekannt: Erstens die Hochrisikobereiche – Krankenhäuser und Pflegeheime, allein durch den engen Kontakt zwischen Patienten/Bewohnern und den Betreuenden. Zweitens gab es viele Infektionsketten im erweiterten Familienbereich, also bei Familienfeiern, Begräbnissen und ähnlichem und drittens geht es ums Freizeitverhalten, von Après-Ski bis zum Chorausflug. Die Aerosol-Gefahr ist überall dort groß, wo Menschen sehr eng beieinander sind, wo sie laut reden oder singen. Das ist logisch, dazu braucht es keine komplizierten Datensätze.

*Werden die Krisenstäbe von Psychologen beraten, die wissen, wieviel an Einschränkungen man einer Bevölkerung wie*

*lange zumuten kann und in welchen Dosen man darüber kommunizieren soll?*

Auch hier täuscht die öffentliche Wahrnehmung. Die Krisenstäbe lassen sich primär vom durchaus vorhandenen Hausverstand und vom menschlichen Gespür leiten. Wie Menschen in Krisensituation reagieren, noch dazu, wenn der Angstfaktor dazu kommt, ist nur sehr schwer prognostizierbar. Was man planen und kontrollieren kann, ist die Krisenkommunikation. Da hält man sich am besten an die einfache Handbuch-Regel: Information schafft Vertrauen. Die Inhalte müssen möglichst klar, stringent und nachvollziehbar kommuniziert werden. Und wenn einmal ein Blödsinn passiert – Stichwort Osterlass – darf man nicht herumreden, sondern muss sich hinstellen und sagen: „Entschuldigung, da ist uns ein Blödsinn passiert“.

*Was wäre gewesen, hätte Österreich deutlich später oder mit schwächeren Maßnahmen reagiert?*

Retrospektiv kann man das in seiner Gesamtheit nur schwer berechnen. Sicher ist, dass ein deutlich späteres Unterbrechen der Infektionsketten fatal gewesen wäre. Jeder kann sich ausrechnen, was es bedeutet hätte, wenn die Phase mit Verdoppelungszeiträumen von zwei oder zweieinhalb Tagen eine Woche länger ange dauert hätte.

#### *Lombardische Zustände?*

Das Problem in Teilen Norditaliens war, dass die Menschen bei den ersten Symptomen in die Arztpraxen und Spitäler gelaufen sind und das Virus dort munter weiterverbreitet wurde. Damit waren die ohnehin eher geringen hochwertigen Behandlungskapazitäten sofort überlastet. Diese Fehler hätten theoretisch auch bei uns passieren können. Ich bin da ohne jeden Hochmut, denn so etwas passiert sehr schnell. Auch die Schweiz war nicht sehr glücklich in ihrer initialen Reaktion. Vom Vereinigten Königreich oder den USA will ich gar nicht reden, angesichts der dortigen Behandlungskapazitäten darf man sich nicht wundern, wenn man schnell an die Grenzen des Machbaren stößt.

#### *Ist das die große positive Lehre aus dieser Pandemie?*

Ja, man muss alles unternehmen, um das Virus von den hochwertigen Pflege- und Gesundheitseinrichtungen fern zu halten.

#### *Gab es auch negative Überraschungen?*

Ja, die notwendigen Beschaffungsvorgänge. Darauf ist kaum eine Sparte vorbereitet, weil wir keine strategische Lagerhaltung mehr haben. Nach meinem Dafürhalten war das das kritischste Element im negativen Sinn, das schnelle Ausräumen der

Lagerbestände. Wir waren nicht reich ausgestattet mit Schutzausrüstung jeglicher Art, weder in den Arztpraxen noch in allen anderen sensiblen Bereichen. Die Hightech-Ausstattung war nicht das Problem, Respi-

toren hatten wir ausreichend, aber Schutzmasken, Schutzanzüge, Handschuhe waren knapp und mussten teuer eingekauft werden.

#### *Ich stelle mir vor, dass ein Krisenstab in Österreich mit unglaublich hohem Interventionsdruck belastet ist. Wie wird man dem Herr?*

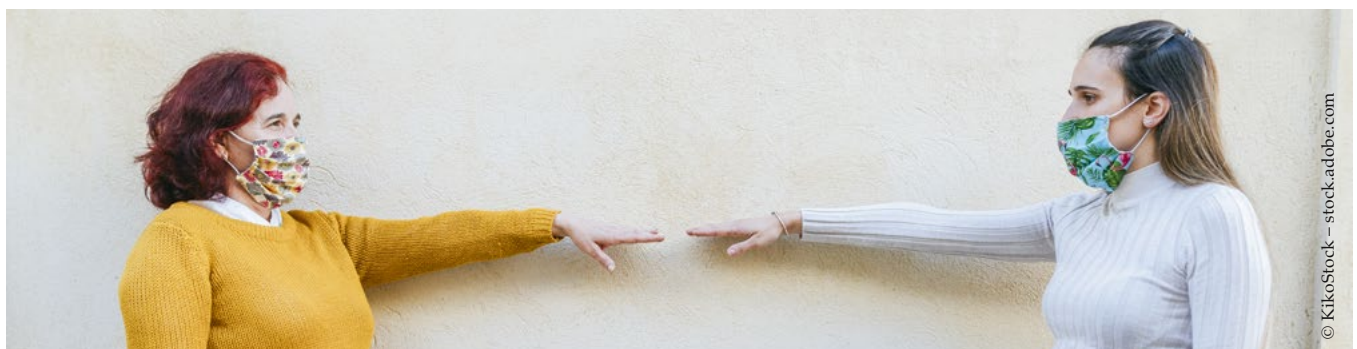
Wenn das Gesundheitsministerium alleine auf weiter Flur hätte handeln müssen, wären wir nicht sehr weit gekommen. Hier ist der intergovernmentale Ansatz der Schlüssel, weil damit ersparst du dir weitgehend die Intervention von Sek-

ja wesentlich begründungspflichtiger, warum man etwas veranlasst. In Phase eins kann man einige Entwicklungen noch kaum richtig quantifizieren und beschreiben – in Phase zwei und drei ist das deutlich besser möglich und daher verlangt die Öffentlichkeit auch zurecht nach Begründungen.

#### *Die grundlegende Strategie Österreichs für die kommenden Monate steht fest?*

Es geht um den Schutz der Hauptrisikogruppe, nämlich der älteren Menschen, also um die Pflegeeinrichtungen und die 24-Stunden-Pflege in den Haushalten. Dort ist das Risiko, schwer zu erkranken oder zu sterben, sehr hoch und man bringt damit auch die Kapazitäten in den Krankenanstalten rasch an die Grenze. Der zweite Fokus lautet: Neue Infektionsketten sehr schnell erkennen und unterbrechen. Und es geht drittens um die allgemeine Minimierung von Infektionen, durch Hygiene, Abstand halten, Masken tragen im dichteren öffentlichen Bereich und durch das Untersagen von größeren Veranstaltungen, wo es zu engeren Kontakten kommt.

## **„Es geht um den Schutz der Hauptrisikogruppe... , Schnellerkennung neuer Infektionsketten... und die Minimierung von Infektionen.“**



# MENSCHENRECHTE ALS PANDEMIE-OPFER?

Mit der Bekämpfung des CoV gingen in fast allen Ländern Europas schwerwiegenden Einschränkungen von Menschenrechten einher. Dies wirft grundsätzliche Fragen auf: Wie können Einschränkungen so gering wie möglich gehalten werden können. Welche Möglichkeiten des Rechtsschutzes stehen gegen überschießende Maßnahmen zur Verfügung? Wie kann eine Rückkehr zur Normalität gewährleistet werden?

WOLFGANG BENEDEK



Der Schutz der Gesundheit wird von der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK), die in Österreich im Verfassungsrang steht, bei bestimmten Rechten als Einschränkungsgrund anerkannt, könnte jedoch auch über das Recht auf Leben relevant werden. Die einschränkbareren Menschenrechte sind das Recht auf Familien- und Privatleben

einschließlich Datenschutz, die Religionsfreiheit, die Meinungsäußerungs- und Informationsfreiheit und die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit. Für die Zulässigkeit der Einschränkungen bedarf es einer rechtlichen Grundlage, möglichst durch ein Gesetz, und des Bestehens einer Notwendigkeit in einer demokratischen Gesellschaft, was nach dem

Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte einem „dringenden sozialen Bedürfnis“ entspricht. Die Einschränkung anderer Rechte und Freiheiten der EMRK wie des Rechts auf Freiheit und Sicherheit setzen einen öffentlichen Notstandsfall voraus, der das Leben der Nation bedroht, sowie eine formelle Notifikation an den Europarat gemäß Artikel 15

EMRK. Die Einschränkung darf nur gelten, soweit und solange es die Lage unbedingt erfordert. Einige Rechte wie das Recht auf Leben oder das Verbot der Folter und unmenschlichen Behandlung oder der Zwangsarbeit sind auch auf diese Weise nicht suspendierbar. In allen Fällen gilt der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit, wonach die Einschränkung so gering



und kurz wie möglich zu halten ist, was durch den Menschenrechtsgerichtshof überprüft werden kann.

## LEGITIMES AUSMASS DER EINSCHRÄNKUNGEN?

Manche Länder des Balkans wie Estland, des Kaukasus wie Georgien, oder Südosteuropas wie Albanien und Rumänien haben eine solche Artikel-15-Erklärung abgegeben, wobei selbst unter den EU-Staaten keine einheitliche Linie erkennbar ist. Dabei fällt auf, dass die am stärksten betroffenen Länder wie Italien und Spanien, aber auch Länder mit besonders weitreichenden Einschränkungen wie Ungarn und Polen keine Artikel-15-Notstandserklärung abgegeben haben. Damit wird die Überprüfbarkeit der Maßnahmen etwa hinsichtlich der Verhältnismäßigkeit erschwert. War etwa der vom ungarischen Parlament mit der Zwei-Drittel-Mehrheit der Regierungsparteien beschlossene Notstand mit Verzicht auf die Kontrolle der Regierungsmaßnahmen sowie auf ein Ablaufdatum für diese Sondervollmachten angesichts der geringen Zahl an Erkrankten verhältnismäßig? Hier gab es viele kritische Reaktionen in Ungarn und im europäischen Ausland. Gemäß der EMRK dürfen die zulässigen Einschränkungen der Rechte nur zu den vorgesehenen Zwecken erfolgen, manche Staaten scheinen unter dem Vorwand der Corona-Krise jedoch andere Zwecke zu verfolgen, wie die

Ausschaltung kritischer Medien oder politischer Gegner.

Zwar erscheinen die in vielen Ländern verfügbaren Ausgangsbeschränkungen als Gebot der Stunde, doch stellt sich die Frage nach dem legitimen Ausmaß der Einschränkungen der Freizügigkeit, insbesondere angesichts von Ausnahmen für bestimmte Gruppen. Dieselbe Frage stellt sich bei Betretungsverboten sowie der Schließung von Geschäften und Betrieben, die damit teilweise in ihrer Existenz bedroht wurden. Die Schließungen von Kirchen und die Einschränkung kultischer Handlungen werfen ähnliche Fragen auf. Das Verbot von Versammlungen jeder Art zwecks Durchsetzung der sozialen Distanzierung beraubt die Menschen der Möglichkeit, gegen als ungerecht empfundene Maßnahmen zu protestieren und wurde etwa in Hongkong zur Verhaftung von Mitgliedern der Demokratiebewegung genutzt. Die europaweit auf nationaler Basis verfügbaren Grenz- und Hafenschließungen greifen ebenso tief in Grundrechte ein, während die Entscheidung, keine Asylanträge an der Grenze mehr entgegen zu nehmen, eine Verletzung des Rechts auf Asyl darstellt.

## STAATLICHE SCHUTZPFLICHTEN

Der Staat hat jedoch nicht nur liberale Abwehrrechte zu respektieren, sondern auch Menschenrechte zu gewährleisten, insbesondere

1927

# BUNDESGESETZBLATT

## FÜR DIE REPUBLIK ÖSTERREICH

---

Jahrgang 1958      Ausgegeben am 24. September 1958      60. Stück

---

**210.** Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten samt Zusatzprotokoll.

---

**210.**

Nachdem die Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 und das Zusatzprotokoll zu dieser Konvention vom 20. März 1952, welche also lauten:

CONVENTION FOR THE PROTECTION OF HUMAN RIGHTS AND FUNDAMENTAL FREEDOMS	CONVENCIÓN DE SAUVEGARDE DES DROITS DE L'HOMME ET DES LIBERTÉS FONDAMENTALES	(Übersetzung) KONVENTION ZUM SCHUTZE DER MENSCHENRECHTE UND GRUNDFREIHEITEN
<p>The Governments signatory hereto, being Members of the Council of Europe,</p> <p>Considering the Universal Declaration of Human Rights proclaimed by the General Assembly of the United Nations on 10th December 1948;</p> <p>Considering that this Declaration aims at securing the universal and effective recognition and observance of the Rights therein declared;</p> <p>Considering that the aim of the Council of Europe is the achievement of greater unity between its Members and that one of the methods by which that aim is to be pursued is the maintenance and further realization of Human Rights and Fundamental Freedoms;</p> <p>Reaffirming their profound belief in those Fundamental Freedoms which are the foundation of justice and peace in the world and are best maintained on the one hand by an effective political democracy and on the other by a common understanding and observance of the Human Rights upon which they depend;</p>	<p>Les Gouvernements signataires, Membres du Conseil de l'Europe,</p> <p>Considérant la Déclaration Universelle des Droits de l'Homme, proclamée par l'Assemblée Générale des Nations Unies le 10 décembre 1948;</p> <p>Considérant que cette Déclaration tend à assurer la reconnaissance et l'application universelles et effectives des droits qui y sont énoncés;</p> <p>Considérant que le but du Conseil de l'Europe est de réaliser une union plus étroite entre ses Membres, et que l'un des moyens d'atteindre ce but est la sauvegarde et le développement des Droits de l'Homme et des libertés fondamentales;</p> <p>Réaffirmant leur profond attachement à ces libertés fondamentales qui constituent les assises mêmes de la justice et de la paix dans le monde et dont le maintien repose essentiellement sur un régime politique véritablement démocratique, d'une part, et, d'autre part, sur une conception commune et un commun respect des Droits de l'homme dont ils se réclament;</p>	<p>In Erwägung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 verkündet wurde;</p> <p>in der Erwägung, daß diese Erklärung bezweckt, die allgemeine und wirksame Anerkennung und Einhaltung der darin erklärten Rechte zu gewährleisten;</p> <p>in der Erwägung, daß das Ziel des Europarates die Herbeiführung einer größeren Einigkeit unter seinen Mitgliedern ist und daß eines der Mittel zur Erreichung dieses Zieles in der Wahrung und in der Entwicklung der Menschenrechte und Grundfreiheiten besteht;</p> <p>unter erneuter Bekräftigung ihres tiefen Glaubens an diese Grundfreiheiten, welche die Grundlage der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt bilden, und deren Aufrechterhaltung wesentlich auf einem wahrhaft demokratischen politischen Regime einerseits und auf einer gemeinsamen Auffassung und Achtung der Menschenrechte andererseits beruht, von denen sie sich herleiten;</p>

Österreich hat die EMRK 1958 ratifiziert.

das Recht auf Gesundheit. Dies wirft die Frage auf, ob alle nötigen Vorkehrungen getroffen und ob die Maßnahmen ohne Diskriminierungen nach Rasse, Geschlecht oder Religion ergriffen wurden. Den Staat trifft auch eine Schutzpflicht, etwa bei häuslicher Gewalt. Gefährdete Personen wie Ältere, Menschen mit Behinderungen, Flüchtlinge, Wohnungslose, aber auch Häftlinge bedürfen besonderen Schutzes. Eine Schutzpflicht besteht auch gegenüber ausländischen Gästen. Das Recht auf Arbeit und auf soziale Sicherheit ist ebenso relevant, um nur die wich-

tigsten Beispiele zu nennen. Auch wie staatliche Hilfen verteilt werden, kann menschenrechtliche Fragen aufwerfen. Wichtig ist das in der EMRK enthaltene Recht auf Bildung, das zusammen mit den sonstigen Rechten des Kindes entsprechende Maßnahmen verlangt, vom Zugang zur Bildung bis zu solchen gegen Kinderarmut.

## EINSCHRÄNKUNG DER MEINUNGS- UND PRESSEFREIHEIT

Von besonderer Bedeutung ist naturgemäß jede Einschränkung der Meinungsäußerungs- und Informati-



onsfreiheit. Gerade in Zeiten der Krise kommt der Medienfreiheit größte Bedeutung zu. Vor allem autoritäre Regime nützten jedoch die Gelegenheit, um die kontrollierende Funktion der Medien zu beschneiden. In einigen Ländern wanderten Journalisten, die kritisch über die Regierungsmaßnahmen berichteten, ins Gefängnis, oft unter dem Vorwand der Falschinformation der Öffentlichkeit. Wesentliche Informationen wurden vorenthalten, vorgeblich um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen. Sorge bereitet auch der verstärkte Ausbau von Überwachungsmaßnahmen unter Aushebelung des Datenschutzes. Ein Aufschrei brachte die österreichische Regierung von der verpflichtenden Verwendung einer den Standort und Kontakte zwischen Menschen speichernden App ab. Gegen deren freiwillige Nutzung bestehen jedoch keine rechtlichen Einwände.

## KONTROLLE IM NACHHINEIN

Manche dieser Maßnahmen haben ein Ablaufdatum, andere nicht, wobei unklar ist, wann die Krise überwunden sein wird. Die Sorge ist daher berechtigt, dass die Einschränkungen die „neue Normalität“ werden könnten, mit negativen Folgen für das Niveau der Men-

schenrechte. Deshalb enthalten Ausnahme Gesetze in demokratischen Staaten auch eine „Sunset-Klausel“. Hinsichtlich der laufenden Kontrolle fungieren Zivilgesellschaft, Wissenschaftler und Berufsvereinigungen wie Rechtsanwälte und Richter in der Regel als „watch dogs“, während die Kontrolle durch die Gerichte meist erst im Nachhinein möglich ist. Umso wichtiger ist die Qualität des Verfahrens der Rechtssetzung. Eine rasche parlamentarische Beschlussfassung, allenfalls auch ohne Begutachtung, mag im Einzelnen notwendig sein, doch ein Verzicht auf bestehende rechtliche Expertise wie die des Verfassungsdienstes im Bundeskanzleramt erscheint rechtsstaatlich als fahrlässig, da auf diese im Haus bestehende Expertise jederzeit rasch zugegriffen werden kann. Das Ergebnis sind Unschärfen in den Regelungen, die den Vollzug vor schwierige Fragen stellen. Demokratiepolitisch problematisch ist auch die Verabschiedung verschiedener nicht direkt verwandter Gesetzesmaterien in Sammelgesetzen, weil damit Druck auf das

Parlament ausgeübt wird, zusammen mit allgemein unterstützten Vorhaben auch unerwünschte Maßnahmen anzunehmen.

## TESTZEITEN FÜR MENSCHENRECHTE

Krisenzeiten sind Testzeiten für die Menschenrechte und ihre Institutionen. Auf internationaler Ebene haben sich daher alle wichtigen Menschenrechtsorganisationen zu Wort gemeldet. Der Europarat hat seinen Mitgliedsstaaten einen Leitfaden zum menschenrechtlichen Umgang mit der Pandemie zur Verfügung gestellt, die Europarats-Kommissarin für Menschenrechte hat klargestellt, dass die Meinungsäußerungsfreiheit nicht durch Maßnahmen gegen Covid-19 untergraben werden darf. Die EU-Grundrechteagentur in Wien hat ein eigenes Bulletin gestartet, wo auf Grundlage der Meldungen aus ihrem europaweiten Expertennetzwerk über die grundrechtlichen Aspekte der gesetzten Maßnahmen informiert wird. Auch die Vereinten Nationen haben sich durch ihren Generalsekretär sowie die Hochkommissarin für Menschenrechte zu Wort gemeldet, etwa dass niemand bei den Hilfsmaßnahmen zurückgelassen werden dürfe und dass vulnerable Personen und

Länder unterstützt und alle menschenrechtlichen Akteure eingebunden werden sollen. Aus der Zivilgesellschaft hat sich in Österreich etwa Amnesty International gemeldet und fordert einen menschenrechtsbasierten Ansatz sowie eine besondere Begründungspflicht für die Aufrechterhaltung von Einschränkungen im Zuge der Normalisierung. Große Beachtung fand auch eine Stellungnahme der Vereinigungen der Verwaltungsrichter sowie der Rechtsanwälte gegen eine verpflichtende App und für die Möglichkeit einstweiliger Verfügungen im Eilverfahren durch den Verfassungsgerichtshof, wie sie in Deutschland schon bestehen. So hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe im April einem Eilantrag gegen ein Demonstrationsverbot in Stuttgart stattgegeben.

In der Bewältigung der Covid-19-Krise ist es von größter Bedeutung, dass die Menschenrechte keinen Schaden nehmen. In Krisensituationen kommt Staaten zwar ein erhöhter Ermessensspielraum zu, doch bleibt der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit als Schranke gegen Unsachlichkeit und Willkür. Normalisierungspläne müssen auch die Aufhebung menschenrechtlicher Einschränkungen umfassen.



### Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Benedek (NBK)

war Ordinarius für Völkerrecht an der Uni Graz, langjähriger Leiter des dortigen Völkerrechtswissenschaftlichen Instituts und Vorstand des Europäischen Trainings- und Forschungszentrums für Menschenrechte und Demokratie (ETC) in Graz.

**Redaktioneller Hinweis:**  
Der Beitrag wurde von der Redaktion aus Platzgründen erheblich gekürzt. Die von den Verfassern autorisierte vollständige Version ist auf [www.academia.or.at](http://www.academia.or.at) nachzulesen.

# AUFERSTEHUNG DER EIGENEN ART

Das Fest der Auferstehung Christi – 2020 – inmitten der Corona-Krise.  
Florian Pichler (Rd) im Interview mit P. Mag. Dominic Sadrawetz OSA  
(VBW, Agg), dem Prior des Wiener Augustinerklosters.  
Ein österliches Glaubensgespräch.



*Themenschauplatz Graben im Wiener Ersten. Viele Menschen stellen in diesen Wochen der Pandemie an der Pestsäule Kerzen auf. Was können wir uns als Betrachter dieser Situation für unseren eigenen Glauben mitnehmen?*

Menschen erinnern dabei an eine Zeit, die der unseren heute ähnlich erscheint. Auch zur Pestzeit waren sie während der Epidemie hilflos und ohne Medikamente. Ihre Erwartungen richten sich an den, für den die Pestsäule errichtet wurde: an den dreifaltigen Gott. Sie bitten um Hilfe, um Stärkung und um Wegweisung durch die Krise. Derzeit müssen wir uns eingestehen, dass wir nicht alles im Griff haben, und dort wird das Urvertrauen in Gott sichtbar. Wir dürfen Gott vertrauen – in dieser Situation, in der wir uns auf uns selbst zurückgeworfen sehen.

*Lässt Gott die Geschichte wiederholen?*

Ich denke nicht, denn jede Zeit ist einzigartig. Etwas erinnert uns manchmal an das Vergangene, dieses soll auch für die Gegenwart fruchtbar sein. Wichtig ist es, aus dem Vergangenen zu lernen. Gerade hier lernen wir, dass Menschen im Vertrauen auf Gott ihr Leben gemeistert und bestanden haben. Das gibt auch uns Zuversicht. Gott ruft zum Leben!

*Das Gottesbild vieler wird momentan durch alttestamentliche Erzählungen beeinflusst. Gott wird als Plagen Schickender, den Kosmos Durcheinanderwerfender und als Sintflutbringer dargestellt. Hat es Sinn, sich an solchen Bildern anzuhalten?*

Prinzipiell hat es Sinn, sich des Alten Testaments anzu-



© Augustinerkonvent Wien

**P. Mag. Dominic Sadrawetz (VBW, Agg)** trat 1985 bei den Augustinern (OSA, früher Augustiner-Eremiten) ein. Er ist der Prior des Wiener Augustinerklosters und Pfarrer von Aspersdorf im Weinviertel.

nehmen. Darin ist die erste Heilstat Gottes enthalten, der das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens geführt hat. Wir Christinnen und Christen lesen das Alte Testament vom Standpunkt des Neuen Testaments aus. Dabei wird im gesamten Alten Testament klar, dass Gott den Menschen retten möchte. Menschen der damaligen Zeit haben ihre Erfahrungen mit Gott und den Mitmenschen in Erzählungen in Bildern ihrer Zeit zum Ausdruck gebracht, heute würden unsere Erzählungen wohl anders aussehen, aber denselben Kern beinhalten. Gott gewährt im Erzählten immer einen Neuanfang: auch in der Corona-Krise, denn die Krise wird bewältigbar sein und ein Ende nehmen. Was uns aber das Alte

Testament besonders nahelegt: Die Krise muss ausgehalten, durchgestanden, manchmal durchlitten und angenommen werden. Wir können die Geschehnisse negieren oder verdrängen, aber auch darauf reagieren und sie persönlich annehmen. Immer, wenn sich das Volk Israel Gott zugewandt hat, hat sich die Situation gebessert. Sie haben reagiert und



die Gottesbeziehung neu angenommen.

*Der Religionsphilosoph Tomáš Halík schreibt: „Diese Fastenzeit der leeren und schweigenden Kirchen können wir entweder nur als ein kurzes Provisorium annehmen, das wir dann bald vergessen werden. Wir können sie jedoch auch als ‚kairos‘ annehmen – als eine Zeit der Gelegenheit, ‚in die Tiefen hinabzusteigen‘ und eine neue Identität des Christentums in einer Welt zu suchen, die sich vor unseren Augen radikal verwandelt.“ Falls du zustimmst, wo siehst du Charakteristika dieser entstehenden Identität?*

Es wird der Sache nicht gerecht, von den leeren Kirchen als einem Provisorium zu sprechen. Ein Faktum, das wir annehmen müssen, ist, dass es eben so ist, wie es gerade ist. Den von Halík genannten „kairos“, der den richtigen, zu ergreifenden Moment und die aktuelle Chance meint, erkenne ich besonders bei der Feier der Hl. Messe in meiner Weinviertler Pfarre. Ich feiere die Messe dort bewusst in der

leeren Kirche, aber zu bekannten Zeiten, sodass die Leute wissen, dass der Pfarrer im Ort ist und für sie betet. Manche beten dann bewusst zum selben Zeitpunkt zuhause. Wichtig erscheint mir dabei eine Stelle des Römischen Hochgebetes der Liturgie, also des Ersten Kanons. Ich bete und erwähne dort bewusst alle, die heute nicht versammelt sein können, wenn der Text der Liturgie von „allen, die hier versammelt sind“ spricht. Da ich die Eucharistie derzeit ohne Pfarrgemeinde feiern muss, erkenne ich, dass Rituale und Dogmen schnell wegbrechen können. Dagegen ist jedoch Gott selbst höchstpersönlich Kraft, Hoffnung und Halt. Unser Ordensvater Augustinus von Hippo rief einmal den Gläubigen zu „Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid: Leib Christi“. Dies gilt auch, wenn wir nicht durch die Anwesenheit in der Messe als Gemeinschaft wahrnehmbar sind.

*Momentan ist die „Liebe Gottes“ in aller Munde. Ist dieser Begriff nicht überstrapaziert? Nicht wenige Menschen sind der Meinung, dass Priester zwar hinter verschlossenen Türen ihre Gottesdienste feiern, es aber an konkreten Vollzügen der Nächstenliebe fehlt. Teilst du diese Ansicht?*

Ich weiß, dass derzeit nichts Großes möglich ist, aber es ist auch nicht notwendig. Heuer am Karsamstag habe ich das Kleine betont: Nach der Osterspeisensegnung

in der Pfarrkirche erhielt jeder Haushalt ein gesegnetes Osterkerze und eine kleine Osterkerze mit der Jahreszahl 2020, als kleine Aufmerksamkeit und als Zeichen für das gesprengte Grab. Wie schon erwähnt, versuche ich meinen Mitmenschen durch Telefonate und Emails nahe zu sein, selbiges gilt für meine Mitbrüder. Bewegend fand ich den Kontakt zu einer über 90-jährigen Dame, mit der ich über Distanz ein Gespräch führte, sie am Fenster lehnd und ich am Zaun stehend: distanziert, aber doch nahe im Kontakt. Ich denke, man soll nicht zu viel erwarten. Was man aber erwarten kann, ist dass man die Sorgen, Ängste, Nöte und

Hoffnungen der anderen ernst und wahrnimmt. Die Erfahrung hat auch gezeigt, dass es durchaus Menschen gibt, die keinen Kontakt wünschen, die die Nachfrage nicht zulassen. Auch das respektiere ich und nehme ich ernst.

*Weltweit verlieren Christinnen und Christen derzeit Ihre Angehörige durch Covid-19: Fassungslos stehen sie im kleinsten Kreis am offenen Grab. Was kann ihnen mitgegeben werden?*

Als Priester aber sehe ich meine Aufgabe darin, den Menschen zuzuhören. Es erfordert einen langen Atem, nicht nur für mich, sondern auch für die Menschen. Sie und ich müssen den Willen aufbringen die Krise auszuhalten. Die Antworten auf diese Fragen stecken in den Menschen selbst. Ich unterstütze sie im Zuhören und Dasein, im Begleiten und gemeinsamen Gehen des Weges. Das erfordert Geduld. Ich sehe, manche gehen weiter und gehen den Weg danach leichter, andere

schaffen dies weniger. Was ich aber vermitteln möchte, ist dass Gott auch dann bei den Menschen ist, wenn sie meinen, er ist ihnen fern.

*„Wir glauben, es gut wird“, oder: „Wir glauben. Es wird gut“?*

Das erste klingt wie die eine Wetterprognose im Bayrischen. Gott wird es gut machen, er ist da, auf ihn vertraue ich, daher glaube ich, dass es gut wird. Aber nicht nur ich glaube allein: Wir glauben. Es wird gut.



**Univ.-Ass. Mag. theol. Florian Pichler (Rd)**

arbeitet am Institut für Kirchen- und Religionsrecht der Universität Wien. Zwei Jahre bekleidete er für Wien das Amt des WCV-Religioreferenten. Er ist erreichbar unter [florian.pichler@rudolfina.at](mailto:florian.pichler@rudolfina.at).

schallaburg

# DONNAU

**Menschen  
Schätze &  
Kulturen**

Vom Schwarzen Meer  
zur Schallaburg

**AB 1. JUNI SCHALLABURG  
GEÖFFNET**

TIPP:  
TICKETS  
GLEICH  
ONLINE  
BUCHEN!

SCHIFF  
AHOI!

SCHALLABURG.at

Bezahlt Anzeige GRUPPEGUT.IT

# WACKELIGER AUFTRITT WIRD ZUR ENORMEN CHANCE

Österreichs Schulwesen kennt Notfallpläne für ganz viele – mehr oder weniger – wahrscheinliche Szenarien, vom Feueralarm bis zum atomaren Supergau. Doch die Pandemie hat vom Minoritenplatz abwärts alle am falschen Fuß erwischt. Eindrücke eines Lehrers über eine Improvisation, deren Erfahrungsschatz man gedeihen lassen sollte.

PAUL WASSERBURGER



Schule gibt jungen Menschen einen geregelten Tagesablauf, Schule schafft Normen und Struktur. Vieles davon fiel beim Ausbruch von Covid vollständig weg – über Nacht. Dazu kam und kommt in nicht wenigen Fällen ein durch die Krise erschüttertes

Elternhaus. Gerade in solchen Situationen kann Schule auch Sicherheit schaffen und die soziale Komponente für Schüler und Schülerinnen in den Vordergrund rücken. Speziell die Volksschule darf in Krisenzeiten keine reine Wissensvermittlungsanstalt

sein, denn Kinder unter zehn Jahren leiden in langen Isolationszeiten noch mehr unter dem fehlenden Kontakt zu Mitschülern und Lehrern als dies bei Teenagern der Fall ist. Letztere sind nämlich schon deutlich besser in der Lage, ihre Kommunikation

mit Freunden und anderen nahestehenden Menschen auf elektronische Kanäle zu verlagern.

Seitens des Ressortchefs und der Bundesregierung stand demgegenüber sehr oft die Bedeutung des Lehrstoffs

hervorgehoben, wie Unterricht als Wissensvermittlung funktionieren könnte und wie die Benotung zu erfolgen habe.

## KRISEN-PR NUR „ZUFRIEDENSTELLEND“

Wohl alle Schulpartner hätten sich eine krisensicherere Kommunikation und ein einheitlicheres Vorgehen seitens der Behörden der Schulorganisation gewünscht. Wie in Corona-Zeiten üblich, wurden auch alle die Schule betreffenden Entscheidungen und Informationen in Pressekonzferenzen kundgetan. Doch die Erlässe, auf Grund derer dann aber schlussendlich gearbeitet werden sollte/musste, ließen meist lange auf sich warten. Dies hatte nicht selten zur Folge, dass verunsicherte Schüler oder Eltern Fragen stellten, die wir als Lehrkräfte nicht genauer beantworten konnten als mit den Worten „Da warten wir auch noch auf Klarheit.“

Hinsichtlich der meisten Entscheidungen hatte man bereits einige Tage im Voraus Gerüchte gehört oder gelesen. Über verschiedene Kanäle (inklusive Tageszeitungen) verbreiteten sich Spekulationen aller Art, sodass auch die Erregung über die nächsten Entscheidungen bereits startete, ehe die Pläne überhaupt bekannt waren. Erschwerend (sozusagen alle Klarheiten endgültig beseitigend) kam hinzu, dass Ministerium und Bildungsdirektionen manche Erlässe bereits wenig später wieder abänderten. Biswei-

len hatte man das Gefühl, die rechte Hand wisse nicht, was die linke macht. Beispielsweise wurde vom Unterrichtsminister verlautbart, der Sportunterricht könne in diesem Schuljahr nicht mehr stattfinden, selbst wenn der Regelunterricht wieder aufgenommen werde. Wenige Tage später meinte der Sportminister, dass er sich Sportunterricht unter gewissen Voraussetzungen durchaus vorstellen könnte.

## DIGITALISIERUNG WEITER FORCIEREN

Noch nie war es für Lehrkräfte nötig, den Unterricht so zu gestalten, dass dieser auch ohne sie im Klassenraum stattfinden könnte. Für viele Lehrer war dies auch eine technische Herausforderung – nicht jeder hatte die nötige Infrastruktur zur Verfügung. Nur in wenigen Schulen war vor Covid-19 mit Lernplattformen gearbeitet worden. Die bisher eher geringe Digitalisierung in der Schule wurde durch die neue Situation in beachtlichem

Wenn ich von meinem Büro auf ein leeres Rollfeld schaue, ist mir unsere Situation am Flughafen allgegenwärtig. Wenn ich dann mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern telefoniere, ihren Arbeitswillen, ihre Zuversicht und auch ihr Verständnis spüre, ist mir um unsere Zukunft nicht bange. So herausfordernd die Zeiten auch sind, dieser Zukunft gehört mein ganzer Optimismus und meine ganze persönliche Kraft.

**„WIR NEHMEN’S AN“**

Jetzt kommt's auf mich persönlich an. Jetzt kommt's auf uns an.

GÜNTHER OFNER, CFO Flughafen Wien  
7.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Schwchat

www.iv.at

iv

Eiltempo nachgeholt. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Prozess nun im „normalen“ Schulalltag beibehalten und auf solide Beine gestellt wird.

Als problematisch für Schüler, Lehrer und Eltern erwiesen sich (vor al-

lem in der Anfangsphase des Lockdowns) auch die höchst unterschiedlichen Kommunikationswege und Lernplattformen. Deutliche Entspannung trat mit der Einschränkung auf eine einheitliche Lernplattform pro Schule ein, im Bereich der

XL Nach Themen und Kompetenzen suchen

Nutzername Passwort Anmelden Merken

Mathe Auszeichnungen MITGLIEDSCHAFT

6. Klasse > L.10 Flächen auf dreidimensionalen Körpern bestimmen

Teilen

Beantwortete Fragen: 0

Verstrichene Zeit: 00:00:25

SmartScore von 100: 0

Absenden

Welcher Körper hat einen Kreis als Fläche?

Ein gelber Kegel und ein grüner Pyramidenkörper sind dargestellt.



digitalen Kommunikation stellte sich mit Fortdauer der Home-Teaching-Phase auch durch Eingewöhnung immer mehr Klarheit ein. Auch hier wäre zu wünschen, dass die „Innovationen“ der Covid-Zeit künftig kontinuierliche Verwendung im Unterrichtsalldag finden. Denn ohne Zweifel bringen die verschiedenen Lernplattformen durchaus Nutzen mit sich, etwa zur schnellen Verteilung von zusätzlichem (Übungs-)Material oder Abgabe von Hausübungen. Durch sinnvolle Koordination und die Auswahl von geeigneten Plattformen kann hier in Zukunft eine digitale Basis für den Unterricht geschaffen werden.

Im Vorfeld einer Aufgabenstellung muss man sich als Lehrkraft beim Distance-Learning (zumindest für all jene Unterrichtseinheiten, die nicht als Video-Konferenz geplant sind), sehr genau überlegen, wie man den jeweiligen Stoff möglichst so vermitteln kann, dass so gut wie keine Fragen auftreten. Im Klassenzimmer, wo man auf jede Frage schnell

reagieren kann, stellt sich diese Herausforderung nie. Ich habe den Eindruck, dass die neue Lernsituation bei vielen Lehrern ein Bewusstsein für klare Formulierungen der Aufgabenstellungen und einfache Erklärungen geschaffen hat. Dieser Kompetenzgewinn wird mit dem Ende der Krise hoffentlich nicht in Vergessenheit geraten, sondern die Bereitschaft und Offenheit steigern, verschiedene Lernkonzepte (wie beispielsweise „Flipped-Classroom“) im Unterricht auszuprobieren.

### **AUCH IM KLASSENRAUM MEHR DIFFERENZIEREN**

Jede Schülerin und jeder Schüler lernt unterschiedlich schnell. Im Schulunterricht wird dies ausgeglichen – indem die Schnelleren den Langsameren helfen oder indem man wartet, bis alle mit der Aufgabe fertig sind. Wenn jeder seine Übungen alleine macht, wird die unterschiedliche Lerngeschwindigkeit viel stärker deutlich, auch für den Schüler selbst. Da sowohl Über- als auch Unterforderung zu

nachhaltiger Demotivierung führen kann, waren die Lehrenden in der Covid-Phase stark gefordert, bei ihren Aufgabenstellungen deutlicher zu differenzieren als sonst. Ich bin überzeugt, dass diese Erfahrungen nachhaltig wirken und künftig auch im Klassenraum eine noch stärkere Schülerorientierung stattfinden wird.

### **FEEDBACK STÄRKT DEN LEHRER**

Ich selbst habe das Tempo der Schülerinnen und Schüler anfangs überschätzt. Dem konnte ich aber erst entgegenwirken, als ich um Feedback auf die Arbeitsaufträge gebeten habe. Nur in Ausnahmefällen haben Schüler von sich aus darauf aufmerksam gemacht, dass es Probleme gebe. Feedback wird in der Schule noch immer etwas stiefmütterlich behandelt, obwohl es Lehrern die Chance gibt sich weiter-

zuentwickeln. Ich denke, dass durch diese Krise die Kommunikations- und Feedback-Kultur stärker in den Alltag inkludiert werden kann, da der eigene Unterricht durch Rückmeldungen nur profitieren kann.

### **NEUE ERFAHRUNGEN DIREKT MITNEHMEN**

Insgesamt kann Schule aus der derzeitigen Krise sehr viel mitnehmen. Nicht nur die Erfahrung, dass Ausnahmezustände sehr schnell ausbrechen können und man daher gut vorbereitet sein sollte, sondern auch vieles für den Unterricht im „Normalbetrieb“: Neue Unterrichtsideen, gesteigerte Kommunikation mit Schülern und Schülerinnen bis hin zu Kenntnissen im IT-Bereich. Wir dürfen nur nicht verpassen, neues Wissen und gesammelte Erkenntnisse sofort in den Schulalltag zu integrieren.



**Mag. Paul Wasserburger (NdW)**

*unterrichtet Mathematik und Physik an einem Gymnasium in Wien.*



# SCHULE IM KRISENMODUS

## EIN OFFENBARUNGSEID

Mit dem Herunterfahren der Schulen wurde ein träges, schwerfälliges System von einem Moment auf den anderen zum Stillstand gebracht. Es gab kein Einschleifen, kein Ausprobieren an „Leuchtturmklassen“. Die Medien riefen „Corona-Ferien“ aus, während der Minister ständige Leistungsnachweise einmahnte. Nichts hätte die massiven Schwächen, aber auch die Stärken des Systems Schule schonungsloser aufdecken können als Covid-19.

**ELISABETH ROSENBERGER**



**W**as aufmerksame Kritiker längst gewusst hatten, wurde als erstes deutlich: Das Projekt Digitalisierung ist in allen Bereichen verschlafen worden – sowohl hinsichtlich der Ausstattung der Schulen als auch der (Aus)Bildung der Lehrenden und der Schüler. Wie kann zeitgemäß unterrichtet werden, wenn Schulen keine Infrastruktur wie Endgeräte oder W-Lan haben, der

Overheadprojektor noch zur Standardausstattung eines Klassenraumes zählt? Die „Digitale Grundbildung“, ein verpflichtendes Wahlfach in der Sekundarstufe I, wurde 2018 eingeführt und ist jetzt in der 6. Schulstufe im System angekommen. Die Lehrendenausbildung hinkt dem noch weit hinterher. „Moodle“ im Unterricht war bestenfalls in ausgewählten Oberstufenklassen einge-

führt und YouTube nur für Musikvideos bekannt. Das Fehlen von standardisierten Online-Kommunikationsformen mit Eltern über ein elektronisches Klassenbuch oder geeignete Apps rächte sich bitter.

### **HEILLOSE ÜBERFORDERUNG**

Gerade zu Beginn waren alle heillos überfordert. Lehren-

de wussten die Plattformen nicht zu bedienen, offizielle Mailadressen der Lehrpersonen waren nicht überall eingerichtet, die der Schüler und Eltern waren nicht vorhanden oder mussten erst übertragen werden, die Ausstattung zu Hause war nicht für Homeschooling ausgelegt. Die österreichweite Umfrage des Bundeselternverbandes, an der mehr als 12.000 Eltern teilnahmen, zeigte die-



se Überforderung deutlich. „...ich habe in den ersten zwei Wochen fast 500 Seiten für eines meiner Kinder ausgedruckt (hauptsächlich

beim reinen Übersenden ins die Heim-Schule natürlich nicht möglich. Der Onlineunterricht, der im Lauf der Zeit häufiger wurde, konnte Ab-

*„...ich habe in den ersten zwei Wochen fast 500 Seiten für eines meiner Kinder ausgedruckt...“*

schlechte, schiefe unscharfe Fotos auf Schoolfox)...“ war nur eine der Rückmeldungen im Fragebogen (siehe Link).

Erst langsam pendelte sich der Umfang an Arbeitsaufträgen ein. Hauptproblem am Anfang: Übliche Arbeitsblätter sind für den Präsenzunterricht gedacht, wo Lehrer Probleme sofort beantworten können. Dies ist

hilfe schaffen, da die Kinder hier Fragen stellen und (auch sehr wichtig) ihre Freunde dabei zumindest virtuell treffen können.

### **LEHRER VERGESSEN OFT AUFS FEEDBACK**

Als sehr großes Problem wurden auch das Ausbleiben von Rückmeldungen seitens der Lehrer empfunden. Ab-

gegebene Aufgaben wurden von Schülern ins scheinbare Nirwana geschickt. Es kam weder ein „erhalten“ noch eine Korrektur zurück, die es ermöglicht hätte, aus gemachten Fehlern zu lernen. Die gescannten Seiten aus dem Lösungsheft lasse ich als Rückmeldung nicht gelten. Und kein Feedback ist auch schließlich auch eine Art von Botschaft.

Auch die Eltern waren und sind am Limit. Seit Mitte März sind sie neben der eigenen Berufstätigkeit außer Haus oder im Home-Office zusätzlich Lehrperson, Nachhilfelehrer, EDV-Techniker, Unterlagenbeschaffer, Spielgefährte, Freundesersatz und vieles mehr. Dazu kommt bei manchen die Unsicherheit um den Arbeitsplatz, es gibt gesundheitliche Risiken und die Sorgen um Familienmitglieder, allen voran Großeltern.

Die Umfrage zeigte zudem deutlich, wer sich schnell an

die neuen Gegebenheiten anpassen konnte oder nicht. Schulen, in welchen die Direktionen ihre Führungs- und Managementfunktionen aktiv wahrnahmen, Vorgaben erstellten und schulinterne Richtlinien erarbeiteten, kamen schneller vom Improvisations-Blindflug in einen Arbeitsmodus. Klarheit und Struktur gaben sowohl den Lehrenden als auch den Schülern Halt, was von den Eltern als deutliche Entlastung gegenüber den ersten Tagen der Krise empfunden wurde.

Massiv überfordert und in ihrer Kommunikation nach außen äußerst unglücklich auftretend zeigten sich aber auch das Ministerium und die Bildungsdirektionen. Bei Anfragen schob man sich gegenseitig den schwarzen Peter zu, das Auslagern von Themen in die Schulautonomie führte mitunter zu einem Wildwuchs an Lösungen die teilweise alles andere als schüler- und elternfreundlich waren.

### **ES GEHT NUR MITEINANDER**

Es wird notwendig sein, an einem Plan für andere Unterrichtsformen weiterzuarbeiten. Nach der Öffnung kann es kein Zurück zu „teaching business as usual“ geben. Die Digitalisierung muss vorangetrieben werden. Dies bedeutet nicht, Kinder ab der ersten Klasse Volksschule mit digitalen Endgeräten auszustatten. Wichtig ist aber, diese am Standort zu haben

<https://www.bundeselternverband.at/themen/bildungswesen/282-ergebnisse-zur-oesterreichweiten-umfrage>

und je nach Altersstufe in den Unterricht einzubauen. Es müssen die Möglichkeiten, welche das Digitale Lernen bietet, aufgenommen werden. Es gibt ja bereits Ansätze dazu, wenn ich an „flipped Classroom“ denke. Fächerübergreifender Unterricht – sowohl vor Ort als auch digital muss schulautonom vorangetrieben werden. Und viele Lehrer haben in dieser Zeit sehr gut gezeigt, was möglich ist.

### COVID VERDEUTLICHT STÄRKEN UND SCHWÄCHEN

Corona hat noch deutlicher den Unterschied zwischen hochengagierten Pädagogen und jenen gezeigt, die ihre Aufgabe bestenfalls im Ab-

senden von Arbeitspaketen erfüllen. Es bedarf einer Reform des Lehrerdienstrechtes, welches die Möglichkeit von Incentives für Engagierte vorsieht. Und es bedarf Direktoren, die ihrer Managementaufgabe nachkommen und wirkliche Personalhoheit haben.

Dort, wo die Kommunikation Eltern – Schule geklappt hat, waren die Probleme geringer beziehungsweise leichter lösbar. Eltern, Elternvertreter aber auch Elternvereine müssen in Zukunft als Ressource verstanden werden. Eltern sind die „Experten“ für ihr Kind – als diese sollte sie gesehen werden – vor allem wenn es um zuhause verbrachte

Zeit geht. Elternvereine sind mehr als „Kuchen- und Brötchenlieferant“ für das Schulfest oder „Spender“ für Ausstattung am Standort, wenn kein Schulbudget mehr da ist. Eltern wollen nicht am Rande des Systems Schule stehen, sie können ihr Know-how und ihre Erfahrungen aus dem Brotberuf einfließen lassen. Gerade jetzt, wo die Hygienemaßnahmen für die Öffnung der Schulen erarbeitet werden, kann dieses Wissen oft sehr wertvoll sein. Dort wo ElternvertreterInnen nicht als Vereinsmeier,

sondern als Partner gesehen werden, klappt es am Schulstandort besser.

„Die Schule ist ein unverzichtbarer Ort des Miteinanders“ meinte Bundesminister Faßmann in seiner Pressekonferenz am 8. April. In dieser Zeit der intensiven Elterneinbindung ist dies deutlicher geworden als je zuvor. Dass nur alle Schulpartner gemeinsam dieses Miteinander (er)lebbar machen können, wäre eine wichtige Erkenntnis aus der Zeit von Covid-19.



**Mag. Elisabeth Rosenberger**

ist Präsidentin des Bundesverbandes der Elternvereine.

**incite**  
DIE UBIT.AKADEMIE

# AKADEMIE DER BILDENDEN KURSE.

**UNSERE MBA-PROGRAMME**

IT Consultancy oder  
Management Consultancy

know how. get incite.

Alle Informationen unter [www.incite.at/mba](http://www.incite.at/mba)

**aim**  
austrian  
institute of  
management  
FH Burgenland

**WKÖ**  
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH  
Unternehmensberatung · Buchhaltung · IT

# WHATEVER IT TAKES!

HERBERT KASPAR

Unter diesem Motto ermöglicht die EZB seit der Griechenland-Krise mit einer radikalen Niedrigzinspolitik den Mitgliedsstaaten, ihre Haushalte zu sanieren. Das hat – außer in Griechenland, das von der Troika zu Reformen gezwungen wurde – im „Club Med“ nicht stattgefunden. Der liebgewonnene Budget-Schlendrian wurde fortgesetzt. Nunmehr dient die Corona-Krise als willkommener Anlass, erneut „europäische Solidarität“ einzufordern. Der französische Präsident träumt ja schon lange von einer Transferunion, in der die Schulden „vergemeinschaftet“ werden. Bislang haben sich die Länder mit solider Budgetpolitik – allen voran Deutschland – dagegen gewehrt; nicht nur aus grundsätzlichen Überlegungen oder mit Verweis auf die „No-Bailout-Klausel“ im Art. 125 des EU-Vertrages, sondern auch aus Gründen der Dimension. Während etwa die Unterstützung des kleinen Griechenlands durchaus machbar erschien, so stellt die

Rettung großer Staaten wie Italien, Spanien und Frankreich eine andere Herausforderung dar, insbesondere vor dem Hintergrund, dass diese Länder konsequent reformunwillig sind und etwa Italien dezidiert Kontrollen der Mittelverwendung ablehnt. Niemand könnte dann zum Beispiel verhindern, dass mit dem Geld der EU-Steuerzahler die seit Jahren im Koma liegende „Alitalia“ wieder einmal gerettet würde oder etwa Gelder in mafiösen Kanälen versickern.

Aber die Standfestigkeit ist angeknackst. Wieder war es Angela Merkel, die umgefallen ist und Lockerungen in Aussicht stellte. Ein aktuelles Urteil des deutschen Bundesverfassungsgerichtes wirft zwar dankenswerterweise die Frage auf, wo eine unstatthafte Wirtschaftspolitik der EU beginnt, die „den Weg zu einer kontinuierlichen Erosion mitgliedstaatlicher Zuständigkeiten eröffnet“, aber man sollte nicht zu optimistisch sein. Schon die Griechenland-Krise hat

gezeigt, dass es nicht auf EU-Recht ankommt, sondern auf die normative Kraft des Faktischen, auf das enorme Druckpotential der Mitglieder. Und so wird fieberhaft an juristischen Konstruktionen getüftelt, die verschleiern sollen, worum es wirklich geht. „Die ganze Euro-Kiste ist verkehrt gebaut“ hat schon vor Jahren ein wacher Geist gewarnt, der auch den Euro als „Camembert-Währung“ bezeichnet hat, mit dem „man uns finanziell und wirtschaftlich schwächen will“- soweit der legendäre Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein, alles andere als ein rabiater Rechtspopulist.

War schon die Griechenland-Rettung in der gewählten Form – anstatt eines Austritts aus dem Euro – ein schwerer Fehler (was schon damals an dieser Stelle argumentiert wurde) so sind wir

nunmehr dabei, den Fehler in einer anderen Dimension zu wiederholen.

Zahlen werden wieder die Bürger der Staaten mit solider Budgetpolitik, also auch wir Österreicher, die wir allein durch die Niedrigzinspolitik der EZB etwa im Jahr 2018 weit über fünf Milliarden Euro an Vermögen verloren haben (so im Vorjahr Erstebank-Chef Andreas Treichl). Das ist eine jahrelange massive, Europaweite Umverteilungspolitik, die in keinsteter Weise demokratisch legitimiert ist. Diese Justament-Politik zentralistischer Eliten wird die europäische Idee mehr beschädigen, als es die „Vereinten Populisten“ imstande sind. Es wird Zeit, ernsthaft daran zu denken, die EU neu zu gründen, auf einem realistischen Fundament, das die Unterschiede ihrer Mitglieder berücksichtigt.



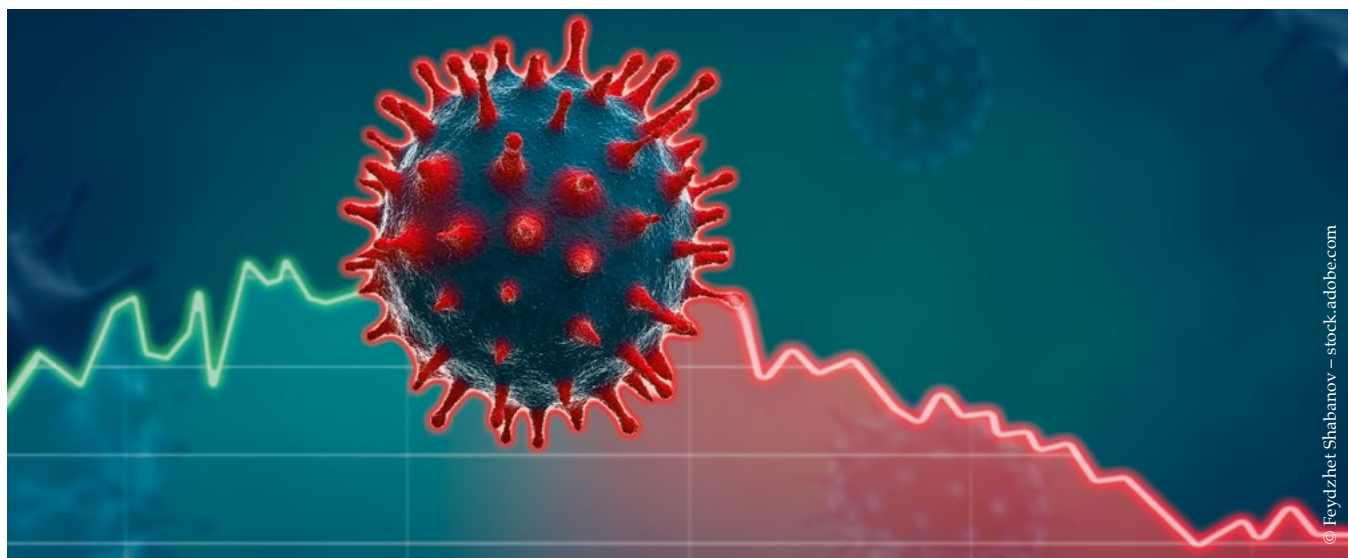
**Prof. Dr. Herbert Kaspar (Am)**

war von 2001 bis 2013 Herausgeber und von 2013 bis 2015 Chefredakteur der ACADEMIA.

# SCHOCKS, DEFLATIONSGEFAHR UND HILFSPAKETE

ZUM VOLKSWIRTSCHAFTLICHEN ASPEKT DER CORONAKRISE

GUIDO PÖLLMANN



Von den Auswirkungen des Coronavirus bleibt naturgemäß auch das Wirtschaftssystem nicht verschont. So hat die OeNB errechnet, dass seit Beginn der Maßnahmen der Bundesregierung zur Eindämmung der Corona-Pandemie die Wertschöpfung binnen fünf Wochen um elf Milliarden Euro gesunken ist. Das Wirtschaftsforschungsinstitut

ging noch Ende März von einem Rückgang des österreichischen BIP um 2,5 Prozent für das gesamte Jahr 2020 aus, Ende April bereits von einem Rückgang zwischen 5,2 und 7,5 Prozent, ähnlich der Internationale Währungsfonds (Rückgang um sieben Prozent). Für die EU rechnete die EZB Mitte März bei einer angenommenen Krisendauer von drei Mo-

naten mit einem Rückgang des BIP von 5,8 Prozent. Der Währungsfonds nimmt seit Mitte April für die Euro-Zone für 2020 gar ein Schrumpfen um satte 7,5 Prozent an. Die österreichischen Arbeitslosenzahlen sind laut AMS Ende April 2020 auf 571.000 geklettert, eine Zunahme von 58 Prozent gegenüber dem Vorjahreswert. Das ergibt eine Arbeitslosenquote

von 12,8 Prozent (nach nationaler Berechnungsmethode). Und zwar zusätzlich zu den 1,2 Millionen Menschen, die laut Finanzminister Gernot Blümel (Nc) in Kurzarbeit sind.

## DER ANGEBOTS- UND DER NACHFRAGESCHOCK

Im Zuge der Corona-Krise war zunächst ein negativer



Am 26. März 2020 fand ein Presse-statement zu den Maßnahmen gegen die Krise im Bundeskanzleramt statt. Im Bild (v. l. n. r.) Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck, Bundeskanzler Sebastian Kurz, Vizekanzler Werner Kogler und Finanzminister Gernot Blümel (Nc).

Angebotschock zu beobachten (unter einem Schock versteht man ein exogenes Ereignis, das erheblich auf eine Volkswirtschaft einwirkt und zu Veränderung in der Gesamtnachfrage oder im Gesamtangebot führt). Dessen Ursache lag in der Unterbrechung der Lieferketten von Halb- und Fertigprodukten aus China, die zu einem Rückgang in der Realgüterproduktion geführt hat. Durch die staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie hat der negative Angebotschock noch eine weitere Verstärkung erfahren, weil die Produktion von Gütern und Dienstleistungen dadurch in vielen Branchen zum Erliegen gekommen ist.

Diese Maßnahmen haben aber nicht nur den negativen Angebotschock verstärkt, sondern haben zusätzlich einen negativen Nachfrageschock ausgelöst. Um die Ausbreitung des Virus zu verhindern<sup>1</sup>, haben die staatlichen Vorschriften zur Un-

terbindung sozialer Kontakte dazu geführt, dass Geschäfte, Restaurants und Dienstleistungsunternehmen den Betrieb einstellen mussten. Dies hat insbesondere den Konsum der privaten Haushalte beschränkt.

### HILFSPAKETE UND FRISCHES EZB-GELD

Um die Auswirkungen der Anti-Corona-Maßnahmen abzufedern, hat die österreichische Bundesregierung ein Hilfspaket in Höhe von 38 Milliarden Euro geschnürt, darunter der Erlass von Steuerschulden und Haftungen für Kredite und Notfallhilfen. Inwieweit dieses Paket eine konjunkturelle Wirkung entfalten kann, ist fraglich, da eine Stimulierung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage davon abhängig ist, ob die schrittweise Aufhebung der Anti-Corona-Maßnahmen den Konsum und die Produktion umfänglich wieder zulässt. Viel mehr erscheint das Hilfspaket im Moment als Konsequenz ei-

ner Interventionsspirale: Ein einzelner staatlicher Ersteingriff in den Wirtschaftsprozess zieht immer weiter ausdehnende Folgeeingriffe in das Wirtschaftssystem nach sich. So kann das Hilfspaket als Folgeingriff zu den als gesundheitspolitisch notwendig erachteten Anti-Corona-Maßnahmen interpretiert werden.

Neben den fiskalpolitischen Maßnahmen sind auch die geldpolitischen Maßnahmen der EZB von Bedeutung. Nach keynesianischer Vorstellung wäre in der jetzigen Situation eine Leitzinssenkung mit dem Ziel zu erwarten, die Bankkreditzinsen abzusenken, um dadurch vor allem Investitionen zu stimulieren. Dieses Politikmuster dürfte aber nicht funktionieren, da der Leitzinssatz im Euroraum seit Jahren ohnehin bei null Prozent liegt. Selbst negative Zinsen werden kaum einen Anstieg von Investitionen bewirken, da im Moment von einer Investitionsfalle auszugehen ist:

Die Unternehmen werden im Moment nicht investieren, da sie negative Erwartungen für die Konjunkturlage der kommenden Monate haben.

Von daher steht weniger die Leitzinspolitik im Mittelpunkt des Interesses, sondern das neue Anleihekaufprogramm der EZB. Am 18. März 2020 teilte die EZB mit, dass sie im Rahmen ihres „Pandemic Emergency Purchase Programme (PEPP)“ bis zum Ende des Jahres 750 Milliarden Euro zu Verfügung stellen wird. Im Rahmen dieses Programmes können Staatsanleihen, Unternehmensanleihen und neuerdings auch Unternehmenskredite gekauft werden.

Den Banken soll es dadurch erleichtert werden, sich Geld bei der EZB zu besorgen. Seit Beginn der Krise haben viele Unternehmen ihre Kreditlinien überzogen. Damit dies nicht zu Kreditausfällen und folglich zu Liquiditätsengpässen im Bankensektor führt, können die Geschäfts-

<sup>1</sup> Um Missverständnisse zu vermeiden: Aus Sicht der volkswirtschaftlichen Theorie kann die Notwendigkeit der gesundheitspolitischen Maßnahmen nicht beurteilt werden. Es können lediglich Schlussfolgerungen in Hinblick auf deren ökonomische Auswirkung getroffen werden.



banken einen Teil ihrer Bilanz bei der EZB „flüssig“ machen.

Über den Kauf von Staatsanleihen soll es insbesondere hochverschuldeten EU-Mitgliedsstaaten möglich werden, sich weiterhin über die Anleihemärkte zu finanzieren, bis alternative Finanzierungslösungen gefunden sind; sei es über die Einführung der umstrittenen „Corona Bonds“ (Anleihen mit gemeinschaftlicher Haftung der Euroländer) oder über ein Hilfsprogramm des Europäischen Stabilitätsmechanismus ESM.

### **DIE GEFAHR EINER DEFLATION**

Durch die Ausweitung der Geldmenge soll auch einer deflationären Entwicklung entgegengewirkt werden. Aus Sicht der EU ist dies erst dann erfolgreich, wenn die Inflationsrate ein Wert von annähernd zwei Prozent des sog. harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) erreicht. Davon ist jedoch die Inflationsrate im Euroraum

weit entfernt. Nach einer aktuellen Schätzung von Eurostat lag sie im April bei 0,4 Prozent. Eine Deflation würde aus Sicht der EZB die aktuelle Situation verschärfen, da eine Spirale abwärts droht. Konsumenten könnten Kaufentscheidungen aufschieben und weiter auf sinkende Preise spekulieren. Zudem würde eine Deflation zu einem Anstieg der Real-schulden führen, was zusätzliche Belastungen für Haushalte oder Unternehmen mit sich brächte.<sup>2</sup>

Jedoch könnte die Politik der EZB auch gegenteilige Folgen mit sich bringen: Wenn eine wirtschaftliche Erholung beginnt und die im Umlauf befindliche Geldmenge steigt, das Warenangebot jedoch nicht im gleichem Umfang zunimmt, droht ein signifikanter Preisanstieg mit Inflationsraten von 10 Prozent, wie einige Ökonomen ver-

muten. Die EZB würde dann kaum die Leitzinsen erhöhen, da sonst eine Erholung der Wirtschaft gefährdet wäre. Höhere Inflationsraten würden zudem dazu beitragen, dass die Realschulden von Haushalten und Unternehmen sinken. Allerdings würden bei diesem Szenario auch die Sparguthaben an Kaufkraft verlieren.

### **DRAMATISCHER ATX-RÜCKGANG**

Abschließend sei noch ein Blick auf die Aktienmärkte geworfen. Der ATX verbuchte mit einem Rückgang von 13,65 Prozent am 12. März 2020 den höchsten Tagesver-

länger begründet. Er kann aber auch als eine Korrektur massiver Überinvestitionen am Aktienmarkt gedeutet werden, dessen Ursache in der Politik der „quantitativen Lockerung“ der EZB (Ankauf der von Banken gehaltenen Anleihen in großem Stil) liegt, wie sie seit 2012 zu beobachten ist.

„Bei der Voraussage dessen, was in der Zukunft geschehen kann oder wird, kann der Mensch entweder richtig oder falsch liegen“, wie es der österreichische Nationalökonom Ludwig von Mises formuliert hat. Von daher bleibt zumindest die Hoffnung,

*„Bei der Voraussage dessen, was in der Zukunft geschehen kann oder wird, kann der Mensch entweder richtig oder falsch liegen.“*

*(L. v. Mises)*

lust seit seiner Einführung im Jahr 1991. Dieser Einbruch wie auch die Kursrückgänge anderer Leitindizes wird zu meist mit der notwendigen Freisetzung von Liquidität und den gesunkenen Ren-

den sich die Wirtschaft bald wieder erholen wird. So rechnen Wirtschaftsforschungsinstitute immerhin mit einem Anstieg des Wirtschaftswachstums schon im kommenden Jahr.



**Prof. Dr. Guido Pöllmann (Rad)**

ist Professor für Allgemeine Volkswirtschaftslehre an der FOM Hochschule für Oekonomie & Management. Er unterrichtet an deren Standorten in München und Wien und ist wissenschaftlicher Studienleiter für das Qualitätsmanagement am FOM-Hochschulzentrum München.

<sup>2</sup> Wobei dies nur eine Sichtweise auf das Phänomen der Deflation ist. Eine alternative Sichtweise sieht beispielsweise in einer Deflation einen Korrekturmechanismus von zuvor getätigten Fehlinvestitionen.

# EINE FRAGE DER GLAUBWÜRDIGKEIT

Alles neu macht Covid-19 – auch was unseren Umgang mit Massenmedien betrifft. Die wochenlange Isolierung und persönliche Betroffenheit der Bürger haben TV-Nachrichtensendungen, aber auch so manchem Gottesdienst sensationelle Quoten beschert. Und sie haben auf eindrucksvolle Weise die Kraft und Macht des (bewegten) Bildes demonstriert.

NORBERT STANZEL



Der einsame Papst Franziskus, an einem verregneten Freitagabend auf dem Petersplatz den Segen *Urbi et Orbi* spendend oder wenige Tage später am Ostersonntag im Petersdom still „feiernd“: Die Krise hat ikonische Bilddokumente geschaffen. Die Einsamkeit als Sinnbild grenzenloser Solidarität mit den Gläubigen auf der ganzen Welt.

Die Zwangsisolierung hat aber bei vielen auch einen

neuen Umgang mit dem interaktiven Massenmedium World Wide Web bewirkt. Aus der Not eine Tugend zu machen, wäre dabei wohl zu euphemistisch formuliert. Denn bei Massenmedien geht es nicht um Tugenden – es geht um Fertigkeiten, sowohl bei den Sendern als auch bei den Empfängern. Und im www kann jeder nicht nur Empfänger, sondern auch Sender sein – ob in Videokonferenzen oder in Social-Media-Kanälen.

Im letzten Jahrzehnt war das – gesellschaftspolitisch gesehen – die Domäne der Ultrarechten. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen aus Deutschland zeigen, dass Social-Media-Accounts, die der AfD und ihrem Umfeld zugerechnet werden, mehr Klicks zu verzeichnen haben, als jene aus dem Umfeld von CDU/CSU und SPD zusammen. Jetzt, in der Corona-Isolierung, dürfte endlich auch die bürgerliche Mitte erkannt haben, dass das interaktive Web 2.0 kein Ho-

heitsgebiet für schmutzige Randgruppen sein muss. Man muss nur dafür sorgen, dass ein ansprechendes Angebot gemacht wird.

## OSTERN IM NETZ. VOLLE KIRCHENBÄNKE

Ein Blick auf YouTube zeigt, dass das auch im kirchlichen Bereich möglich ist. In den Kartagen wurden zahlreiche Live-Streams angeboten, die meisten am Ostersonntag: Der Gottesdienst mit Bischof





Ostersonntag 2020 | LIVE aus dem Stift Heiligenkreuz



LIVE: Messe am Ostersonntag mit Bischof Benno Elbs

Benno Elbs in der Domkirche Feldkirch kam im Stream des „Ländle TV“ auf mehr als 9.000 Views; das Pontifikalamt aus der Stiftskirche Admont auf 1.600 Views; der Ostergottesdienst in der vergleichsweise kleinen Pfarre St. Johann am Walde (Diözese Linz) auf 1.000 Views. In jedem einzelnen Fall sind das also deutlich mehr virtuelle Teilnehmer als üblicherweise physisch anwesende Gläubige.

Spitzenreiter in Österreich war das Stift Heiligenkreuz mit mehr als 10.000 Views beim Live-Stream der Ostermesse. Daran zeigt sich, dass sich Beharrlichkeit und Qualitätsstandards bezahlt machen: Das Stift Heiligenkreuz betreibt seit 2007 einen eigenen YouTube Kanal mit professionell gestalteten Videos und mittlerweile 12.500 Abonnenten.

### WER SEIT LANGEM IM NETZ IST STARTET BESSER

Dass man auch in kürzester Zeit regelmäßige Live-Übertragungen und Video-Produktionen auf die Beine stellen kann, zeigt das Salzburger „Home Church TV“ – ein im März, zu Beginn der Corona-Krise gegründeter

gemeinsamer YouTube-Kanal der Erzdiözese Salzburg und der Loretto-Bewegung. Sie spricht überdurchschnittlich viel junges und auch internationales Publikum an und ist daher seit langem in diversen Internetkanälen präsent. Das war ein klarer Startvorteil. Mit bisher bereits 2.500 Abonnenten gewonnen werden; am Ostersonntag wurden mehr als 4.000 Views beim Gottesdienst in St. Blasius (Stadt Salzburg) registriert.

Sind (Live-)Videos im Internet ein probates Mittel, um auch kirchenfernere Internet-User anzusprechen? Vielleicht sogar zur Missionierung? Fragen, die nicht so einfach mit Ja oder Nein beantwortet werden können. Eher mit: Kommt darauf an ... nämlich darauf, was der Medienproduzent erreichen will. Dazu muss man sich der unterschiedlichen Wirkungen von Massenmedien bewusst sein – ganz gleich, ob sie über traditionelle Medien oder über das Internet verbreitet werden.

Gedruckter Text verlangt von den Empfängern ein Mindestmaß an intellektueller Leistung – nämlich das Lesen und hoffentlich auch

Verstehen des geschriebenen Wortes. Gesprochenes Wort (Radio, Podcasts) ist naturgemäß einfacher zu konsumieren – löst aber bei den Empfängern zwangsläufig bildhafte Assoziationen aus, die aus dem Erfahrungsschatz des Hörers kommen, der Einfluss des Senders darauf ist nur sehr begrenzt.

Bilder, speziell bewegte Bilder (Videos, TV, Kino) verlangen vom Konsumenten so gut wie keine Verstandesleistung – sie gehen direkt ins Unterbewusste. Ob eine Person (oder eine Szene) am Bildschirm sympathisch oder unsympathisch, freundlich oder bedrohlich, arrogant oder bescheiden wirkt, wird unmittelbar wahrgenommen. Und zwar binnen Sekundenbruchteilen, noch ehe unser Verstand beginnt, sich rational mit der Videobotschaft auseinander zu setzen. Das gilt auch für die wichtigste Eigenschaft von bewegten Bildern: die Authentizität. Wer sich vor eine Kamera begibt, sollte idealerweise authentisch

wirken. Wer authentisch wirkt, ist glaubwürdig.

Darin liegt eine große Chance, aber auch die große Gefahr: Denn via Bildschirm auf die Zuseher authentisch zu wirken bedeutet noch lange nicht tatsächlich authentisch zu sein – und vice versa. Die Welt der bewegten Bilder ist auch eine Scheinwelt, dessen muss sich bewusst sein, wer sie betritt, egal ob aktiv oder passiv.

### DRAN BLEIBEN UND DIE ERFOLGE AUSBAUEN

Es wäre dennoch erfreulich, würden viele kirchliche Institutionen ihre ersten Gehversuche in Sachen „seelsorgliches Angebot und Live-Übertragungen in TV und Internet“ zum Anlass nehmen, diesen Weg der Verkündigung auszubauen und zu professionalisieren. Denn auch wenn vieles aus der Not der geschlossenen Kirchen geboren war – die Resultate und deren Akzeptanz berechtigten zu Mut für Mehr.



#### Norbert Stanzel (Rg)

langjähriger leitender Redakteur bei Kurier, ORF und Die Furche ist Inhaber der Multimediagentur qvid-bono (Schwerpunkt Produktion digitaler Medien).

# FORSCHEN ZUKUNFT?

Krise macht Konjunktur. Auch die Zukunftsforschung hat neue Höhen erreicht und dabei das Wochenhoroskop als anspruchslose Verdauungslektüre verdrängt. Anything goes: Ja wirklich. Denn Falsifizierbarkeit ist ja keine Kategorie. Liegt im Wörtchen „Krise“ vielleicht selbst eine Erklärung für dieses Phänomen? Welche Grundbedürfnisse und Sehnsüchte werden hier bedient? Wie wird man eigentlich Zukunftsforscher? Und wie forscht darf man sich dabei an der Zukunft vergehen?

LUCAS SEMMELMEYER



## ZUKUNFTSRAUSCH – GEGENWARTSFLUCHT – KRISE

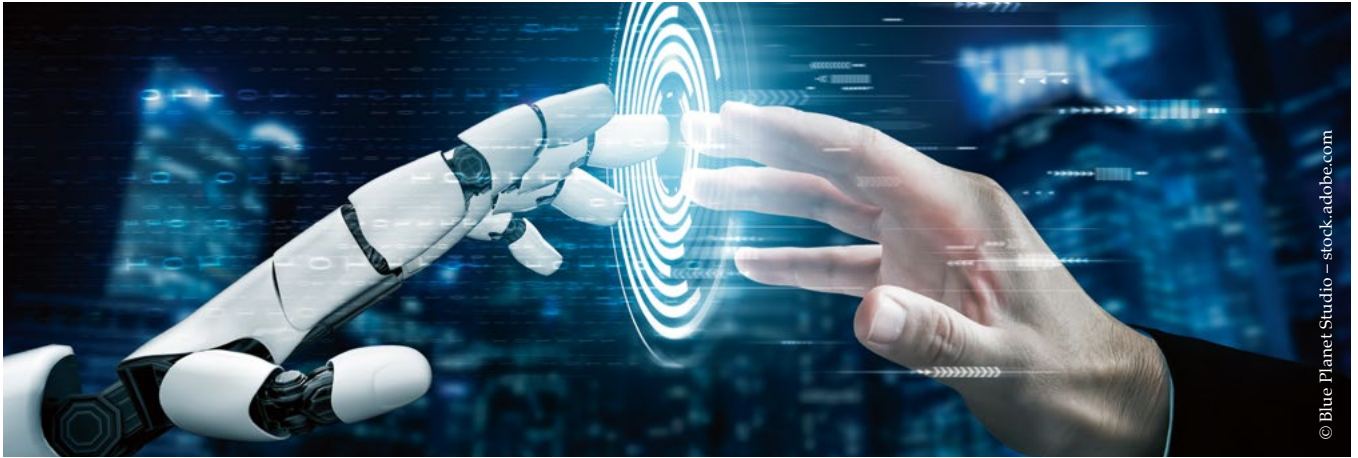
Warum sind wir Menschen so zukunftsvernarrt? Einerseits tun wir das Nötigste. Davon kann man stets sicher ausgehen. Der Blick voran hat sich dabei als Vorteil erwiesen, sei es in der frühen Menschheitsgeschichte beim Ackerbau, oder in der Moder-

ne bei der umfassenden Arbeitsteilung. Menschen tun aber auch, was sie können: Spekulation ist eine geistige Lust. Nicht nur die Zukunft fasziniert uns, auch kontrafaktische Geschichte („was wäre gewesen, wenn ...“) verschafft Genuss. Auch über kritische Zustände in der Gegenwart kann uns die geistige Flucht aus dem Hier und Jetzt helfen: Utopien ver-

mitteln Hoffnung und geben Mut, Dystopien trösten durch Vergleich. Die Zukunftsbesessenheit der Menschheit ist somit zugleich evolutionärer Vorteil, intellektueller Lustgewinn und existentielle Tröstung. Wer plant, erhebt sich über Zeit und Raum.

Alle diese Triebfedern gewinnen im Moment der Krise an Schwung. Das ist bereits

im Begriff Krisis angelegt: Einerseits ist sie ein instabiler Zustand, andererseits aber auch Spitze und Höhepunkt einer Entwicklung, Moment der Entscheidung, der Punkt an dem vieles möglich scheint oder entschieden werden muss. In Situationen kollektiver Unsicherheit, besteht großes Verlangen nach begründeten Entscheidungsgrundlagen. Die großen



Entwicklungslinien der Gesellschaft vorhersehen, Paradigmen in Entstehung, Veränderung oder Ende absehen zu können, ist dabei von hohem Wert. Wer hilft?

### **FUTUROLOGEN UND IHRE KRITIKER: EIN WATSCHENTANZ**

Die Zukunftsforschung hilft! Doch wie sieht es aus mit der Bilanz dieser Disziplin? Vorauszuschicken ist, dass Kritik an Zukunftsforschung kein neues Phänomen ist und kaum Anspruch auf besondere Originalität erheben kann. Wie dem Musik- oder Literaturkritiker kann auch dem Zukunftsforschungskritiker vorgeworfen werden, aus bloßem Mangel heraus sich gegen positiv spekulative Entwürfe zu wenden („selbst keine Ideen haben, aber andere für ihre kritisieren“).

Schon vor über zehn Jahren raschelte es gehörig im Feuilleton, als Stefan Brocza in einem Gastkommentar in der „Presse“ umfassend Kritik an den Methoden selbsternannter Zukunftsforscher übte. Dabei arbeitete er sich

konkret an Matthias Horx ab und zwar ohne jede akademische Zurückhaltung, die man von einem Fachmann aus dem Bereich internationales Recht hätte meinen erwarten zu können. Der zeitliche Abstand hilft nun, die Prognosen zu bewerten: Und diese Bewertung umfasst die gesamte Bandbreite des Spektrums, wie ja auch die Menge und Qualität von Horx' Prognosen selbst. Bestechend Zutreffendes (Volvofahrende Öko-Supermarktkunden, Klimaaktivismus, Foodie-Bewegung) vermengt sich mit famos Absurdem (Deutschland und Österreich ohne „Gene“ und anorganische Substanzen im Essen, Natur sei nicht fragil, demokratische/re Partizipation durch das Internet).

### **BUNTER PFAU DER WOCHENSCHAU?**

Vom dicken Strang der publizierten Meinung zu zupfen, was einem gerade interessant scheint, es ganz frei und assoziativ zu verbinden und daraus sein eigenes Westerland zu stricken, ist eine herrliche Tätigkeit. Damit kann man

ein erfülltes Menschenleben im Kaffeehaus zubringen. Aber Zukunftsforschung ist das nicht.

Zur Methode, die vielleicht noch interessanter ist als der Inhalt von Prognosen, wurde noch nichts gesagt: Konkrete und detaillierte Darstellung der Prognosen, verbunden mit einem klaren Zeithorizont, eventuell untergliedert in Etappen fehlen völlig. Kriterien für Falsifizierbarkeit und Bewertung des Ergebnisses werden weder vorweg dargestellt noch entlang entwickelt. Interessenslagen, eigene Standpunkte und Werthaltungen werden nicht transparent gemacht, oder vom Untersuchungsgegenstand nachvollziehbar abgegrenzt. Methoden werden nicht erwogen und auch nicht argumentiert, warum sie zur Untersuchung des Gegenstandes besonders geeignet wären.

Wir sind an Aussagen über der Kristallkugel erinnert („you will meet a tall, dark stranger“), oder an ein Horoskop: Auch hier ist das Problem nicht, dass eine Voraussa-

ge nicht zutrifft, sondern dass aufgrund des hohen Grades an Redundanz beinahe alle Prognosen mit postfakt nachgereichten Kontext als zutreffend argumentierbar sind. Wissenschaftlich sind diese Aussagen völlig wertlos.

Das alles ist völlig unproblematisch, solange man literarisierende Beiträge und Kommentare (wie diesen auch) nicht mit einem Fachartikel, Feuilleton nicht mit Wissenschaft verwechselt. In wie weit Horx und andere ganz bewusst mit diesen Grenzen kokettieren, dies bis zu einem gewissen Punkt auch gerade das Geschäftsmodell ist, muss hier offen bleiben. Wäre von Anfang an klar, dass nur ein Unterhaltungswert, eine Zerstreung beabsichtigt wäre, meinetwegen auch im Rahmen gut bezahlter Managementseminare und Firmenvorträge, dann würde diese und andere Kritiken völlig ins Leere laufen und lediglich einen Mangel an sokratischer Ironie seitens der Kritiker offenbaren. Denn wer sagt uns denn, dass ein wacher Bürger mit abgebrochenem Soziolo-



giestudium als Feuilletonist weniger geeignet ist als ein diplomierter Rechtswissenschaftler und Fachmann für internationales Recht? Oder ein habilitierter Soziologe wie der namhafte Horx-Kritiker Holger Rust? Oder gar ein Theologe. Aber so eindeutig ist die Sache eben nicht. Man nennt sich ja dann doch Futurologe, Trend- und Zukunftsforscher.

## DIE STUNDE DER SOZIALUTOPISTEN

Bislang alles soweit harmlos: Während bei Horx lediglich der Mangel an Methode Verwunderung auslöst, verfolgen Andere ganz handfeste gesellschaftspolitische Interessen. Dort der Anspruch der Unterhaltung, hier jener, Gesellschaft zu gestalten. In der Situation der Krise gilt es, hier wachsam zu sein. Etwa gegenüber Richard David Precht, der noch im März Covid-19 als „etwas vergleichsweise Harmloses“ bezeichnete. Wenn er es virologisch meint, hat er Unrecht, politisch ist ihm jedenfalls nicht zuzustimmen: Die Folgen

waren alles andere als harmlos. Bei Lanz formuliert er wehmütig die große gesellschaftliche Sehnsucht nach früheren Zeiten und bedient dabei Rousseausche und Thoreausche Zurück-Zur-Natur-Motive. Dies alles in einer Situation, in der wir alle von der baldigen Entwicklung und Produktion eines Impfstoffs mittels modernster Technik und Forschung abhängen. „Ich möchte nicht in die Normalität der Situation vor der Krise zurück“, meint Precht im Interview. So Manche werden diese Einschätzung teilen und auch nicht in Prechts Normalität zurückkehren wollen.

Der Soziologe und Berater Andreas Reiter ist mit seinen konkreten Prognosen vorsichtiger. Im Standard-Interview Anfang April meint er, es sei noch zu früh für verbindliche Prognosen. Seine einzige konkrete Forderung stützt Reiter auf ... ja was eigentlich? Dass „die Welt eine andere sein“ wird? Soziales, Digitales, Klimaschutz werden bedeutende Themen bleiben. Da kann

man nur zustimmen. „Die augenblickliche Krise ist so komplex, der Fortgang hängt davon ab, wie sich die einzelnen Variablen, von denen es so viele gibt, verändern.“ Ein weiterer Grund also, bei radikalen Paradigmenwechseln in der Sozialpolitik vorsichtig zu sein. „Die Menschen spüren, dass etwas anders werden muss“ – Interessant. Und dann kommt es: „Ein bedingungsloses Grundeinkommen, das ist ein Gebot der Stunde.“ Argumentiert wird mit der menschlichen Würde. Inwiefern diese Forderung aus den aktuellen Gegebenheiten erwächst, wird nicht dargelegt. Reiter verweist lediglich auf „die Krise“. Es muss dringend Etwas gemacht werden, das ist Etwas, also muss es gemacht werden. Logisch, oder? Dahinter wird doch unmöglich ein nicht auf Evidenz basierendes politisches Interesse stehen?

## ARME ZUKUNFT? KRITISCHE GEGENWART!

Wir alle dürfen uns Gedanken über die Zukunft machen. Wir sollen das auch. Denn die kluge Vorausschau (als Prudentia oder Phronesis die alte Gegenspielerin des bacchischen Aufgehens im Moment), ist es, die uns über unsere räumlichzeitliche Gebundenheit souverän werden lässt, uns zu Men-

schen macht. Wir können auch nüchtern biologisch feststellen, dass uns aufgrund unserer menschlichen Anlagen ohnehin nichts anderes übrigbleibt. Denn ohne die Fähigkeit der diachronen Schau wären wir bloß Nesthocker mit einem unglaublich kostspieligen Energiefresser auf unseren Schultern, Primaten mit zu wenig Körperbehaarung.

Vielleicht aber sollten wir unsere Mitmenschen nicht allzu sehr mit Utopien beglücken. Die sind, wenn wir ins letzte Jahrhundert zurückblicken, allzu oft in Dystopien umgeschlagen. Dagegen fällt das neurotisierende Potential dieser oft bestechend geistlosen Texte, die auch ihr Versprechen zu unterhalten nicht erfüllen, fast gar nicht mehr ins Gewicht. Und wenn der Markt dafür coronabedingt gerade Konjunktur hat, ist diese Form der Krisengewinnerei kaum sympathischer, als Penicillin zu horten. Zurückhaltung ist hierbei gerade in Krisenzeiten auch ein Zeichen von Anstand. Ganz losgelöst von moralischen und ästhetischen Urteilen, die man teilen mag, oder nicht – was übrigbleibt, ist die Feststellung: Nicht Jeder, der sich forsch auf die wehrlose Zukunft wirft, hat die Berufsbezeichnung „Zukunftsforscher“ tatsächlich verdient.



**Mag. Lucas Semmelmeier (Rt-D)**

ist Theologe und Religionspädagoge. Diplomarbeit zur Religionschrift Immanuel Kants. Er lebt und lehrt in und um Wien.

# CORONALE ERKENNTNISSE JENSEITS DES BABYELEFANTEN

WILHELM ORTMAYR

Eine veritable Krise ist wie ein Vergrößerungsglas. Sie schärft den Blick und macht alles, was ohnehin längst existent war, noch deutlicher: Stärken, Schwächen und Versäumnisse, Beziehungskrisen, Organisationslücken und fehlende Flexibilität. Schwierige werden noch schwieriger, Empathielose noch kälter, Problemschüler und ihre Eltern noch problematischer, wer sich schon bisher nicht an Regeln halten konnte/wollte, verweigert diese samt Maske und Abstand jetzt umso mehr. Wo bereits früher guter Zusammenhalt und Solidarität herrschten, wurde Großartiges geleistet, wo Nähe und Wärme gelebt wurden, schmerzte die verordnete Distanz umso stärker.

Krisen kommen plötzlich, sonst wären sie keine. Österreich zeigte sich – wie ganz Europa – nicht optimal vorbereitet. Weil wir über keine strategischen Reserven verfügen, keine Lager mehr halten und keine Depots an Schutz-

ausrüstung. Weil die Digitalisierung in vielen Bereichen in den Kinderschuhen steckt, weil wir keine Kultur der Distanz haben und kein Rechtssystem, das schnell reagieren kann. Wir sind ein Schönwetterstaat in einer Schönwetterunion, die bisher nichts zur Bewältigung der Krise geleistet hat und dies (Stichwort: koordinierte Grenzöffnung) wohl auch künftig nicht zustande bringen wird.

Unter diesen Voraussetzungen – und obwohl es immer noch „Systeme“ wie Ischgl gibt – hat Österreich vieles richtig gemacht. Unser Gesundheitswesen und die initiale Reaktion der Verantwortlichen ernteten internationalen Applaus.

Information schafft Vertrauen. Dieser Grundsatz der Krisen-PR hat sich bewahrt und zwar umso mehr, je klarer, offener und glaubwürdiger die Botschaften waren. Kritik an der Regierung formierte sich erst, als die Gefahren-Tonalität trotz

guter Zahlen schriller wurde und man den Weg der rechtlichen/wissenschaftlichen Fundiertheit (Ostererlass, Nutzen von MNS-Masken) oder das Prinzip der Klarheit (Bildungsbereich, Kultur) verließ. „Koste es, was es wolle“ und „keiner wird zurückgelassen“ sind sehr große Worte, die einem teuer zu stehen kommen können, wenn man die Betroffenen mit ein paar Hundert Euro abspeist und auch das erst nach Wochen. Und es ist ein Unding, fast täglich Ankündigungspolitik über Pressekonferenzen zu betreiben, die entsprechenden Verordnungen und Erlässe aber erst viele Tage später „nachzuschießen“.

Das „Wegsperrn“ der Alten und der Kinder hat vor allem bei ersteren deutlichere Spuren hinterlassen als vielfach angenommen. Isolationsdepressionen waren an der Tagesordnung und so mancher Pensionist beteuerte, es wäre gerne gefragt worden, welches Risiko er zu tragen bereit sei. Stattdessen habe

die Gesellschaft über ihn entschieden – wohl nicht nur aus reiner Nächstenliebe den Senioren gegenüber, sondern auch mit einem skeptischen Blick auf die Kapazität an Beatmungsgeräten in den Spitälern.

Man denkt unweigerlich an Schweden – und die ewige Frage, wie weit Lebensschutz gehen kann/darf beziehungsweise, ob es überhaupt ein Denkmodell geben soll/darf, das den Wert eines Menschenlebens in Zahlen misst. Es steht außer Zweifel: Ultimativen Schutz vor dem Sterben kann es niemals geben. Aber mit welcher Eiseskälte eines der sozial angeblich höchstentwickelten Länder der Welt Tausenden Bürgern über 70 die Intensivstation verweigert und in Triage-Zelten über sie die Todesurteile sprechen lässt, macht doch fassungslos. Und es bereitet Angst, welche Kräfte hierzulande diesen Weg goldrichtig finden, weil er ihrem Ego und ihren Ellenbogen konveniert.

# PFUI PFUI PLASTIK ODER HYGIENISCHER KUNSTSTOFF?

Wer sind die stillen Gewinner der Corona-Krise? Die Buhmänner aus der Zeit davor? Der Individualverkehr feiert ein ungeahntes Comeback und auch das „Kunststoff-Bashing“ hat ein jähes Ende gefunden.

FLORIAN KAMLEITNER



**D**er Schöpfer hat den Verfasser dieses Artikels mit der Gabe gesegnet, selbst in schlechtesten Lebenslagen noch immer etwas Positives erkennen zu können. So auch im Zuge der vergangenen Wochen, bekannt als „Corona-Krise“. Um das Thema umfassend zu betrachten, muss etwas weiter ausgeholt werden: Vor etwa zwölf Jah-

ren wurde dem westlichen Konsumenten durch den millionenfach gesehenen Dokumentarfilm „Plastic Planet“ vor Augen geführt, welche Folgen der unachtsame Umgang mit Plastik haben kann. Die Weltmeere, die Strände, die Alpen, beinahe jedes Ökosystem ist verschmutzt. Es folgte ein globaler Aufschrei – von freilich kurzer

Dauer. Denn die Lehman-Pleite führte in die globale Finanzkrise und das Thema Plastik ebte über Nacht ab.

Bereits einige Zeit vor der Finanzkrise begannen Fotos von Vogelkadavern durch das Internet zu kursieren. Besonders machte diese Bilder, dass die Vögel augenscheinlich an von ihnen verspeisten

Plastikteilchen verendet waren. In den spärlichen Anfängen von Social Media blieben diese Fotos den Menschen aber noch nicht nachhaltig im Gedächtnis. Einige Jahre später inflationierten diese Fotos dann auch in den sozialen Kanälen, sie wurden angereichert von Bildern, die Menschen zeigten, die regelrecht auf Plastikmüllhalden

leben – und auch die erlebte Realität zog da und dort nach: Im Urlaub wurde das Idyll durch Plastik im Meer gestört, die Bilder davon gingen noch schneller durchs Netz und wurden – weil Betroffenheitsfaktor – Thema für den Boulevard. Der schaffte es schlussendlich, den Lebensmitteleinzelhandel in diverse „Gemeinsam raus aus Plastik“-Kampagnen zu drängen. Höhepunkt in Österreich war das Jahr 2019, als Plastik-Bashing zur Staatsdoktrin erhoben wurde: Zitat Ministerin Elisabeth Köstinger zum Verbot der Einwegkunststofftragetasche: „Das ist der erste Schritt in eine plastikfreie Zukunft!“.

## **KUNSTSTOFF – EINE ÖSTERREICHISCHE ERFOLGSGESCHICHTE**

Für jemand, der sich beruflich mit der betroffenen Branche beschäftigt – sie beschäftigt in Österreich etwa 100.000 Menschen und setzt acht Milliarden Euro um – war das dann doch etwas befremdlich. Doch das Thema war dominant und die Sparte beschädigt. Wie kaum eine andere steht die Kunststoffbranche als Synonym für Aufbau von Wohlstand und Luxus. Jeder der etwas älteren Leser wird sich erinnern, welchen Wert ein Paar Schuhe in der eigenen Kindheit hatte. Die Generation, die nun selbst Kinder hat, wird sich an den Markteintritt von Lego erinnern können. Den Jüngeren wird am ehesten die Kunststoffverpackung

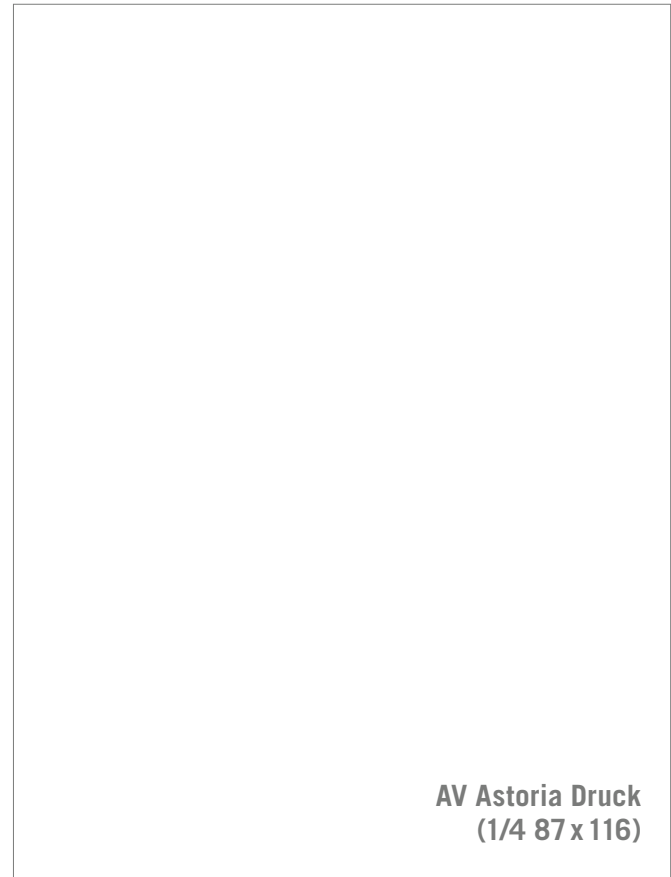
ein verhasster, doch notwendiger und allgegenwärtiger Begleiter sein.

Festmachen möchte ich die Image-Verschiebung vieler Kunststoffprodukte am Strohalm. Als es ihn nicht gab, vermisste ihn niemand. Kinder lernten das Trinken eben mit der Schnabeltasche. Kaum erfunden, war der Plastikhalm plötzlich Lebensretter – er bewahrte Kinder vor Wespen in ihren Limonaden – bis er schließlich 2019 zu einer der häufigsten und sichtbarsten Verschmutzungen der Meere und Strände verkam. Übrigens ist der Strohalm ab Sommer 2021 EU-weit verboten.

Auf der philosophischen Ebene betrachtet (ja, das geht bei einem Strohalm) hat Kunststoff viele Dinge ermöglicht, die anders nicht möglich waren und sind, er hat viele „Luxusgüter“ der breiten Bevölkerung erschwinglich gemacht. Er erlaubte Kreativität, die nachweislich ein Fundament unseres Wohlstands ist, und er hilft uns heute einen modernen Lebensstil überhaupt möglich zu machen und aufrecht zu halten. Was Kunststoff jedoch nie machen musste, war eine Technikfolgenabschätzung, die schließlich zu den eingangs erwähnten Szenarien führte.

## **WAS HAT DAS MIT CORONA ZU TUN?**

Als die Bundesregierung Mitte März die Maßnahmen zur Einschränkung der Ver-



**AV Astoria Druck  
(1/4 87 x 116)**

breitung des Corona Virus verkündet hat, waren die ersten vergriffenen Produkte im Handel abgepackte haltbare Lebensmittel (Nudeln, Halbbarmilch, Konserven ...). Als plötzlich jeder Mitmensch potentieller Überträger war, griff man im Gemüse- und Obstbereich vermehrt auf verpackte Produkte, die Bedienungsabteilungen für Frischfleisch und Wurstwaren wurden gemieden oder zumindest misstrauisch beäugt, während die Selbstbedienungsregale mit dem Abgepackten längst leergeäumt waren. Gut war plötzlich, was länger hält – frisch, regional und saisonal gerieten ins Hintertreffen. Einweg ist hygienisch und garantiert covidfrei – und außerdem: Wer weiß, wie lange die Ge-

schäfte überhaupt noch offen haben.

Für jemanden, der sich mit der Materie intensiv beschäftigt, ein krasser Paradigmenwechsel. Dabei hat die Verpackungsbranche (die großteils in Kunststoff verpackt) die letzten Jahre nie etwas anderes gebetsmühlenartig gepredigt: Die Einwegverpackung ist hygienisch, verlängert die Haltbarkeit und ermöglicht längere Transportwege, die aufgrund der dezentralen Lebensmittelproduktion notwendig sind. Eine effiziente und sichere Verpackung reduziert signifikant den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck eines Produkts. Für Frischfleisch sind die Zahlen dramatisch, aber auch Chinoa (die senfkorngroßen Samen der Pflanze werden als

glutenfreies Pseudogetreide bezeichnet und liegen trotz ihrer südamerikanischen Herkunft in ökobewussten Kreisen derzeit voll im Trend) wird üblicherweise im Kunststoffbeutel verkauft.

Wie in so vielen anderen Bereichen des Lebens hat diese Krise zu einem Umdenken in der Bevölkerung geführt. Ob diese nun nachhaltig (in allen Facetten des Wortes) ist, das kann man erst in einem Jahr beurteilen.

## DIE ES GIBT AUCH EINE ZEIT NACH CORONA

Die vorherige EU-Kommission unter Jean-Claude Juncker hat für die Europäische Union eine nachhaltige Zukunftsvision in Gesetze, Verordnungen und Initiativen gegossen, die nun im Green Deal ihre Umsetzung finden soll. Der europäische Wirtschaftsraum soll seine Wertschöpfungskette in Wertschöpfungskreise transformieren und dadurch ressourcenunabhängiger, wettbewerbsfähiger und profitabler werden. All das ist im Kreislaufwirtschaftspaket der EU-Kommission zusammengefasst. Dem Kunststoff kommt hier



eine besonders prominente Rolle zu, da er sowohl bei Sammlung, Sortierung, Recycling und Wiedereinsatz in der Produktion Papier, Metall und Glas hinterherhinkt. Dahingehend ist auch erklärt, wieso in den vergangenen Jahren hier besonders großer öffentlicher Druck politisch geduldet wurde.

Fern der öffentlichen Wahrnehmung steht Österreich vor einer diametralen Umstellung seines eigenen Kon-

sumverhaltens und wie man mit den eigenen Ressourcen umgeht. Wahrgenommen wird dabei nur die politische Diskussion um ein Pfandsystem für Kunststoffflaschen, oder wenn die Sammlung mit der gelben Tonne oder den gelben Sack umgestellt wird. In Wahrheit aber

muss Österreich seine Sammel- und Recyclingquote im Kunststoffbereich mehr als verdoppeln, und zwar bis 2025. Neben den wirtschaftlichen Herausforderungen der Corona Krise wird uns auch das in den kommenden Monaten und Jahren noch sehr beschäftigen.

Kunststoff ermöglichte Wohlstand, verlor gleichzeitig seinen eigenen Wert und wurde zu wertlosem Plastik. „Schnell weg damit, vielleicht ist es giftig“, ist wahrscheinlich der Gedanke, bevor man etwas unachtsam wegwirft („Littering“). Deswegen sehe ich auch in dieser Krise etwas Positives für den Kunststoff und hoffe, dass sich sein Wert nachhaltig beim Konsumenten manifestiert. Denn nur so kann man diesen Konsumenten auch animieren, etwas so Wertvolles wie Kunststoff sauber zu sammeln und zu sortieren, damit wieder etwas Hochwertiges daraus entstehen kann.



**Dr. Florian Kamleitner (Rd)**

ist Projektmanager im Kunststoff-Cluster bei eco-plus. Niederösterreichs Wirtschaftsagentur GmbH.

**Ihr NOTAR in Ihrer Nähe bietet mit seiner NOTARTREUHANDBANK AG bewährte QUALITÄT und SICHERHEIT**

**Unsere Vorteile:**

- Sicherheit für den Klienten
- Sicherheit für die notarielle Abwicklung
- Hohe EDV-Sicherheit

Das Vertrauen geht auf unser Konto





[www.notar.at](http://www.notar.at)



# MY HOME IS MY OFFICE?

Zusperrern ist leichter als aufsperrern? Vielleicht wenn man Minister ist. Für Millionen Bürger hingegen war der Lockdown ein Schock. Fluchtartig musste nahezu die ganze Volkswirtschaft ins Home-Office wechseln – und traf dort auf den ebenso unvorbereiteten Bildungssektor. Eine Bilanz mit gemischten Gefühlen.

WILHELM ORTMAYR



**A**ch du gute alte Zeit. Bis 2019 war Home-Office so etwas wie der Casual Friday zum Quadrat. Mails checken, ein oder zwei davon beantworten, mitunter ein Attachment genauer ansehen, zwischendurch das eine oder andere Telefonat, mit Head-Set im Ohr den Haushalt erledigen, die Wäsche machen, in Zeitschriften blättern ... so ließen sich Fenster-

tage gut in Balkonien verbringen, ohne dafür Urlaub oder Zeitausgleich opfern müssen. Von unterwegs oder zuhause arbeiten zu können – einer der ganz großen Fetische der Generationen X und Y, den Gralshütern der Work-Life-Balance.

Das Heimbüro in Zeiten der Pandemie hat nichts von dieser Beschaulichkeit. Auf 20

Prozent Kurzarbeit gesetzte Mitarbeiter, von denen unausgesprochen die normale Arbeitsleistung erwartet wird, kämpfen mit dem eigenen Nachwuchs ums Notebook, zwischen der eigenen Videokonferenz und dem Skype-Auftritt der Lehrerschaft will das ältere Kind unterrichtet werden, während das jüngere nach Bespaßung giert. Wer Firmen-Fest-

netznummern wählt, hört seit Corona als erstes Kindergeschrei, mitunter auch eine MNS-Maskenerstickte Stimme, deren Besitzer „nur kurz beim Billa“ ist.

## HOME-OFFICE BISHER EINE RANDERSCHENUNG

Ist das Home-Office in Covid-Zeiten für viele Arbeitnehmer vom Wunsch-

traum zu Geisel geworden? Nicht unbedingt, wenn man jüngsten Umfragedaten glauben darf. 51 Prozent der Männer und 38 Prozent der Frauen meinten nach Ende des Lockdowns, das Arbeiten von zuhause aus sei „besser gelaufen als erwartet“. Nur ein Siebtel der Befragten sprach hingegen von einer total negativen Erfahrung und wünschte sich sehnlichst die Rückkehr ins Büro. Auch die Arbeitgeberseite, die der „Vertrauensdienstzeit“ bisher überwiegend skeptisch gegenüberstand, zeigte sich tendenziell eher positiv überrascht.

### ARBEITEN DAHEIM IST (AUCH) EINE VERTRAUENSFRAGE

Und vorher? Laut einer Umfrage von Deloitte Österreich unter den Führungskräften und Personalisten der 200 heimischen Top-Unternehmen hat es im Vorjahr in 97 Prozent der Firmen die Möglichkeit für Home-Office gegeben. 40 Prozent der Unternehmen ermöglichten dies jedoch nur wenigen Einzelpersonen. Auch wenn sich die tatsächliche Inanspruchnahme von Home-Office in den letzten Jahre verdoppelt hatte, schrieben immer noch sechs von sieben Unternehmen der physischen Anwesenheit ihrer Mitarbeiter im Büro große Bedeutung zu. Anwesenheit wurde nach wie vor mit Leistung gleichgesetzt und wer von zuhause aus arbeitete, wurde nicht selten mit zusätzlichen Kontrollmaßnahmen konfrontiert.



Wo dies nicht der Fall war, Heimarbeit also positiv gesehen wurde, verschwammen im Gegenzug die Grenzen von Arbeit und Freizeit. So erwarteten 65 Prozent der Befragten von ihren Führungskräften, in der Freizeit erreichbar zu sein, von „normalen“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erwartete dies immerhin noch jeder vierte Chef.

Dieser „Widerspruch“ macht deutlich, was flexibles Arbeiten braucht, um in größerem Umfang erfolgreich zu sein: klare, einheitliche Spielregeln und eine fixe Verankerung an allen zentralen Schnittstellen eines Unternehmens, im Leistungsbezug sowie in der Unternehmens- und Führungskultur.

All das muss freilich über Monate und Jahre wachsen, etabliert werden. Aus dem Stand viruskrisenfähig ist Home-Office keinesfalls. „Führen muss man lernen – virtuelle Führung erst recht“, sagt Georg Kodydek (F-B) vom „Department für Wirtschafts- und Managementwissenschaften“ an der Donau Uni Krems, „doch

virtuelles Führen hat hierzulande kaum jemand gelernt. Es war auch keine Zeit, das vorzubereiten und Seminare oder Schulungen anzubieten – weder für Führungskräfte noch für Mitarbeiter“.

### ZUHAUSE IST JEDER ARBEITSALLTAG ANDERS

Durchgängiges Arbeiten weitab der Firmenräumlichkeiten kennt man in Österreich eher im globalen Zusammenhang. Eine Führungskraft sitzt im Büro und hat weltweit Mitarbeiter, zu denen man Kontakt hält und die man einzeln oder in Meetings kontaktiert. Diese Systematiken sind geübt und individuell eingespielt.

„Individuell passend“ ist für Kodydek auch eines der Zauberworte erfolgreichen Home-Workings: „Es geht ganz stark um individuell ausgerichtete Fragen und Lösungen: Was kann man Mitarbeitern zumuten, wieviel können sie leisten?“ Einheitliche Parameter seien wegen der unterschiedlichen Arbeitssituationen schwer festzulegen. Was aber generell gilt: „Der Erfahrungsgewinn

wird stark davon abhängen, wie lange man den Home-Office-Prozess andenkt. Ist man bemüht, sich darauf immer besser einzustellen, oder hofft man, dass die Phase ohnehin bald vorbei ist?“

Ohne Zweifel haben manche Volkswirtschaften und gewisse Branchen die radikale Umstellung auf Arbeit von zuhause aus besser geschafft, andere weniger gut. Es gibt eben Unterschiede in der Frage, was zu Führung dazugehört. Der Umgang mit Einzelpersonen aber auch mit Gruppen, egal ob im realen oder virtuellen Kontakt, ist von der jeweiligen Gesellschafts- und Organisationskultur geprägt. Es verwundert deshalb nicht, dass sich mit dem Krisenmodus jene Systeme schwer tun, die im „Normalbetrieb“ sehr häufig in Gruppen und Teams kommunizieren, jeden Teilnehmer dabei offensiv einbinden und stark konsensorientiert sind. Virtuelle Kommunikationsprozesse laufen in der Regel geradliniger, also hierarchischer ab und sie blenden (verbale und nonverbale) Zwischentöne stärker aus. Selbst Vi-



deokonferenzen folgen ganz anderen Gesetzmäßigkeiten als eine reale Besprechung – und müssen daher regelrecht geübt werden.

### HÜFTSCHUSS MIT ERSCHWERNISSEN

Fürs Üben ließ uns Corona aber keine Zeit. Über Nacht mussten Firmen, Ämter, Institutionen in den dezentralen Modus wechseln. Weder die Leitenden noch ihre Mitarbeiter hatten Gelegenheit, ihr Homeworking einzuüben, technisch perfekt auszurüsten, über Feedback zu optimieren oder gar an individuelle Bedürfnisse anzupassen.

Als ob dies noch nicht Hürde genug wäre, schickte das Covid-Schicksal den Werkträgigen zusätzlich 1,5 Millionen Schul- und Kindergartenkinder ins neue Heimbüro. Die wollten betreut, unterhalten, versorgt werden und waren zudem oftmals ernsthafte Konkurrenten um die häuslichen Rechner- und Datentransferkapazitäten. Dass Österreich in diesen Tagen dennoch so gut funktioniert hat, grenzt eigentlich an ein Wunder.

Nun aber sind längst die Experten und Prognostiker dran. Was wird bleiben von der Heimarbeits-Phase? Georg Kodydek glaubt, dass der Trend Meetings virtuell abzuhalten nun richtig Fahrt aufnehmen wird. Auch das Beschwerde und Reklamationsmanagement im b2b-Bereich werde sich zunehmend auf die virtuelle Ebene verlagern. Dass für heimarbeitsfähige und -bereite Mitarbeiter die Gefahr steigt, permanent verfügbar sein zu müssen, glaubt der HR-Experte hingegen nicht. „24/7-Erwartungen bringen die Work-Life-Balance massiv ins Ungleichgewicht und führen zu Burnout. Das hat sich auch in den meisten Chefetagen längst herumgesprochen.“

Mit großer Sicherheit führte und führt die Heimarbeitsphase der Corona-Krise zu einer massiven technischen Aufrüstung (von der Hardware bis zu den Netzkapazitäten), sowohl in den Haushalten als auch in den Firmen. Bei der Frage der Finanzierung dieser Anschaffungen haben die Personalvertretungen und Gewerkschaften

längst eingehakt. Wer trägt (bei anhaltendem Trend zur Heimarbeit) die Kosten für zwei bestausgestattete Digitalarbeitsplätze? Werden sich Unternehmen das leisten wollen oder wird man künftig an den Standorten der Firmen oder Behörden sowieso nur noch Arbeitsplätze für einen Teil der Mitarbeiter anbieten? Kodydek sieht einen klaren Trend: „Das Top-Management hat seit vielen Jahren eine adäquate mobile Ausstattung. Nun wird es notwendig sein – also zur Grundvoraussetzung sind – dass auch die unteren Hierarchien entsprechend ausgestattet werden, wenn man wirklich auf ‚hohem Niveau‘ virtuell arbeiten will, also sowohl inhaltlich als auch

prozessual virtuell arbeiten möchte.“

### NEUE ARBEITSKULTUR ODER DOCH EIN ZURÜCKRUDERN?

Doch vielleicht stellen sich einige dieser Fragen bald nicht mehr. Denn es ist unüberhörbar, dass die öffentlichen Hände, viele Bildungseinrichtungen, Kammern, aber auch private Unternehmen bereits seit Ostern mächtig Druck erzeugen, ihre Mitarbeiter wieder an die betrieblichen Schreibtische zu holen. Man darf also gespannt sein, ob die teils guten Erfahrungen mit der Heimarbeit den seit Generationen eingeübten Wunsch nach Kontrolle und körperlicher Anwesenheit aufweichen können.

vert. HWB: 30-33 kWh/m²a

**Freifinanziert**

**Sofortigentum: Jetzt kaufen!**

**WR. NEUSTADT**  
Pottendorfer Straße 218

**Eigentumswohnungen**

- ab 62 bis 89 m<sup>2</sup>
- tlw. Eigengarten mit Terrasse / Balkon / Dachterrasse
- Tiefgaragenstellplatz

**Bezug: Herbst 2020**  
**Musterwohnung zu besichtigen**

**verkauf@alpenland.ag**  
**www.alpenland.ag**

# DIE TREUE ZU SEINER FRAU MIT DEM LEBEN BEZAHLT

DER ALTÖSTERREICHER DR. ARTHUR EHRLICH (Fd) –  
EIN MÄRTYRER DES 20. JAHRHUNDERTS

**BERNHARD GRÜN**

**E**in Holzfächer mit handgemaltem Verbindungswappen führte im Jahr 2013 auf die Spur eines vom Nazi-Regime ermordeten Ferdinanden. Es waren zwar bloß die Jahreszahl 1911, seine Initialen sowie eine Gedichtzeile eingeritzt. Welcher jungen Dame der Fächer einst dediziert wurde, wird sich nicht mehr lüften lassen. Aber anhand der Anfangsbuchstaben des Schenkenden ließ sich der Name des damals aktiven Ferdinanden problemlos zuordnen. Eines mit einem überaus tragischen Familienschicksal.

### **SEHR AKTIV BEI FERDINANDEA**

Am 30. November 1889 in Falkenau in Böhmen geboren, absolvierte Arthur Ehrlich seine Gymnasialzeit in Linz-Urfahr, Budweis und Eger, wo er die Reifeprüfung ablegte. Im Wintersemester

1909/10 inskribierte er an der k.k. deutschen Universität in Prag und trat am 8. Oktober 1909 in die KDStV Ferdinanda ein.

Auf seinem Fuxenstallbild ist er abgebildet, wahrscheinlich der am Boden Sitzende mit dem Ferdinandenwappen. Sein Naturell kam zum Ausdruck im Biernamen „Doria“, der ihn mit seinem Freund und Confux Rudolf Hesse vulgo „Donner“ verband. Als Bursch war Ehrlich sehr aktiv und absolvierte mehrere Chargen.

Arthur Ehrlich studierte Geschichte, Deutsch und Tschechisch. Das Studium der tschechischen Sprache war keineswegs selbstverständlich für die damalige Zeit, sollte sich später aber als wichtig erweisen. Nach der Referendarszeit 1915/16 im k.k. Staatsgymnasium in Prag-Kleinseite musste



Fächer der Ferdinanda Prag aus 1911, mit den Initialen A.F.

er einrücken, doch schon 1917 konnte er eine Stelle am Staatsgymnasium in Rumburg im Norden Böhmens antreten, wo er mehr als 20 Jahre blieb. 1921 promovierte er über „Die Ortsnamen des Egerer und Wildsteiner Gerichtsbezirkes“.

### **VERFOLGUNG BEGINNT MIT DEUTSCHER ANNEXION**

Aufgrund des Fachs Tschechisch war Ehrlich nach dem Ersten Weltkrieg prädesti-

niert für alles, was mit dem neuen tschechoslowakischen Staat zu tun hatte. So hielt er etwa anlässlich des 5. Jahrestags der Gründung der Republik, sowie zu Ehren des Staatspräsidenten Thomas G. Masaryk mehrere Festansprachen. 1937 wurde Ehrlich zum stellvertretenden Direktor seines Gymnasiums ernannt. Der Anschluss des Sudetenlands an das Großdeutsche Reich 1938 beendete seinen Aufstieg aber abrupt. Im folgenden Jahr

wurde er in den Ruhestand versetzt, wenig später gänzlich von jeder Unterrichtstätigkeit ausgeschlossen.

Denn Ehrlichs Frau Valerie war Jüdin. Da Ehrlich nicht bereit war, sich von seiner Frau und seinem Sohn Hans Hellmuth zu trennen, waren die Konsequenzen klar. Ein Verbleib in Rumburg im Sudetenland war unmöglich, so versuchte er, sich in Prag mit Deutschkursen für tschechische Beamte über Wasser zu halten. Doch seit 1939 war auch die „Rest-Tschechei“ und damit Prag vom Deutschen Reich besetzt. Schon ab 1934 war Ehrlich in den Mitgliederlisten Ferdinandas und des sudenteutschen CV nicht mehr

zu finden, die Streichung dürfte ebenfalls aufgrund seiner Ehe erfolgt sein.

### KEIN FAMILIENMITGLIED ÜBERLEBT DAS KZ

Ein späterer Bericht seines Lehrerkollegen Max Klinger enthüllt das Ende: „Ende August 1944 erhielt ich eine stark verschmutzte Karte, auf der mir Dr. Ehrlich schwer leserlich, schlagwortartig mitteilte, daß er verhaftet wurde und eben mit seiner Familie in das KZ Theresienstadt transportiert wird. Diese Karte war aus dem Zug geworfen worden und, wie einigen von fremder Hand beigefügten Bleistiftzeilen zu entnehmen war, von einem deutschen Soldaten zwi-

schen den Gleisen gefunden und aufgegeben worden.“ Klinger fuhr nach Prag, um bei Kriminalpolizei, Sicherheitsdienst und Gestapo eine Freilassung zu erreichen: „Besonders gefährlich wurden für mich meine mehrmaligen Vorsprachen im Haus der Gestapo, in deren Verlauf mir selbst sofortige Verhaftung angedroht wurde, weil ich mich, noch dazu als höherer Reichsbeamter, so zäh für einen mit einer Jüdin ‚versippten‘ Menschen einsetzte und ihn dabei sogar als meinen Freund bezeichnet hätte.“

Klinger versuchte eine Überweisung an ein ordentliches Gericht zu erwirken. Tatsächlich wurde Ehrlich in

die Strafanstalt Pankratz in Prag überführt und Klinger beauftragte einen Anwalt: „Nach den ersten Interventionen wurde dem Advokaten aber von der Gestapo drohend bedeutet, sofort die Finger von dem Fall Dr. Ehrlich zu lassen. Ich konnte trotz meiner verzweifelten Bemühungen leider nichts mehr erreichen ...“

Arthur Ehrlich wurde Ende 1944 mit der Häftlings-Nr. 114.419 in das KZ Mauthausen eingewiesen. Sein Gesundheitszustand war so angegriffen, dass er in das Sanitätslager kam. Dokumentiert ist sein „Abgang“ im Totenbuch am 5. April 1945, gerade ein Monat vor der Befreiung des KZ Mauthausen



Fuchsenstall der Ferdinandea 1910, Arthur Ehrlich auf dem Boden sitzend, mit dem Wappen.

durch die Amerikaner. Die angegebene Todesursache lautet Lungenentzündung.

Seine Frau Valerie ist im Januar 1942 ins KZ Theresienstadt eingeliefert worden, von dort kam sie im April 1942 ins Lager Zamość / Lub-

lin. Klinger nennt Auschwitz als Ort ihres Todes, der Todestag ist aber unbekannt.

Sohn Hans Hellmuth wurde 1944 in das KZ Flossenbürg überstellt. Dort registriert als

„Mischling ersten Grades“ mit der Haftnummer 37.312 starb er am 20. Februar 1945.



**Dr. Bernhard Grün (Mm, Fd, Sb-D)**

*ist nach Stationen in Würzburg, Gießen und Heidelberg seit 2001 als Oberarzt für Anästhesie, Notfall- und Intensivmedizin bei Ulm an der Donau tätig. Er ist Autor und Herausgeber zahlreicher studentenhistorischer Publikationen.*

## LESERBRIEFE –

### ACADEMIA 1/2020: „EIN VERGESSENER LEUCHT- TURM DES VÖLKERRECHTS“

Wiener Tageszeitungen um 1900 können interessante Quellen zur Studentengeschichte sein. In der Reichspost erschienen zwischen 1900 und 1914 relativ viele Nachrichten über katholische Verbindungen, so am 22. Jänner 1909 unter dem Titel „Norikaball“. Hier steht: „Die Reihe der Wiener Elitebälle wurde heuer durch den Ball der katholischdeutschen Studentenverbindung ‚Norika‘ [!] eröffnet. [...] Den Einzug der Patronessen eröffneten folgende Paare: Fanny Prinzessin von und zu Liechtenstein – Exzellenz Franz Graf Walterskirchen; Alexandrine Prinzessin zu Windischgrätz – Senior der ‚Norika‘ jur. Friedrich Wilhelm; Theres Gräfin Seilern-Pejacovich – Hofrat Dr. Heinrich

Lammasch; [...]“ Unter „Ehrengäste“ wird die „Familie Hofrat Lammasch“ noch einmal genannt. Der weitere Bericht geht auf für die Norica bzw. ihren Ball komponierte Musikstücke, auf die Damen spende und Ähnliches ein. Über diesen diesem Reichspost-Artikel aus 1909 habe ich übrigens ausführlicher in den „Acta Studentica“ geschrieben, der Zeitschrift des Österreichischen Vereins für Studentengeschichte.

Angesichts der Dominanz liberaler und deutschnationaler Professoren an der Universität Wien war die Teilnahme Lammasch' als Ehrengast des Balls einer katholischen Verbindung nicht etwas Alltägliches, vielleicht sogar eine demonstrative Geste, sowohl des Professors als auch der Verbindung, die so ihre Wertschätzung eines an der Universität politisch

eher isolierten Gelehrten zum Ausdruck brachte. (Unter den Ehrengästen des Balls wird kein anderer ordentlicher Professor genannt.) Wenn er als katholischer Außenseiter diesen Verbindungsball besucht hat, war das eine deutliche Protestgeste gegen Deutschnationalismus und Liberalismus an der Universität. Das ließ sich wahrscheinlich formlos nur über die Anerkennung katholischer Verbindungen machen – die ja diesen Be-

such entsprechend hervorgehoben haben. Das war mehr als der Besuch eines beliebigen Professors bei einem Verbindungsball, sondern der Besuch eines politisch exponierten Professors bei einer an der Universität ebenso politisch exponierten Verbindung.

**em. o. Univ.-Prof.  
Dr. Sigurd Paul Scheichl  
6020 Innsbruck**



### **Andreas Unterberger**

**Das ganz unkorrekte  
Tagebuch zu Politik,  
Wirtschaft und Gesellschaft**

**Österreichs meistgelesener  
Internet-Blog:**

**[www.andreas-unterberger.at](http://www.andreas-unterberger.at)**

### **ACADEMIA 1/2020: „DIE SCHLEICHENDE BEVORMUNDUNG“**

Die permanente Linkenhatz von Cbr. Kaspar (Am) geht nicht nur mir auf die Nerven. Zugegeben, er schreibt gut, er findet wichtige Themen, doch dann wird einfach alles, was er gefunden hat, über einen Kamm geschoren. Ich meine, dass der CV als Akademikerverband es sich selbst schuldig ist, differenzierter darzustellen sowie Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit etwas wissenschaftlicher anzugehen.

**Univ.-Prof.  
Dr. Norbert R. Wolf (Alln, Rp)  
D-97074 Würzburg**

### **ACADEMIA 2/2020: „ENDE UND ANFANG EINER ÄRA“**

Ich lese die Academia immer mit großem Interesse. Gerade die Aprilausgabe ist höchst interessant. Ich kannte einige Persönlichkeiten gut, vor allem Bundeskanzler Raab, weil er immer zur Eröffnung des Rieder Volksfestes ins Stift Reichersberg kam und hier übernachtete. Diese Zeiten sind wohl vorbei ...

**Rentmeister a. D.  
Roman Foissner CanReg (BTR)  
4981 Stift Reichersberg**

### **ACADEMIA 2/2020: „ENDE UND ANFANG EINER ÄRA“**

Die letzte Nummer der Academia ist wieder sehr interessant und informativ. Ich werde mir viel Zeit zum Lesen nehmen.

**Dr. Peter Krause (Rt-D)  
1130 Wien**

### **ACADEMIA 2/2020: „ENDE UND ANFANG EINER ÄRA“**

Die aktuelle Ausgabe der Academia bringt sowohl im weißen als auch im blauen Teil eine gute Mischung von Beiträgen zu brandaktuellen Themen sowie zu wichtigen Wendepunkten der jüngeren politischen Geschichte. Auch der Blick über die Grenzen Österreichs hinaus erweitert das Spektrum für unser Interesse. Diese Ausgabe bestätigt die Weisheit: Nur wenn man weiß, wo man herkommt, kann man sich am gegebenen Standort für den richtigen Weg in die Zukunft entscheiden.

**Dr. Herbert Fürnkranz (Rd)  
2020 Hollabrunn**

### **ACADEMIA 2/2020: „DER TOD ALS DIENSTLEISTUNG“**

Die Diskussion über die Sterbehilfe wurde in der „Aca-

demia“ sehr nobel geführt. Man könnte nämlich zwei Fragen stellen:

Frage 1: „Sie wünschen, wir töten.“ Wer wird hier angesprochen? Ein verzweifelter Mensch – oder die Erben?  
Frage 2: Haben sich die Richter in Karlsruhe Frage 1 gestellt?

**Prof. Willi Sauberer (VBW, ILH)  
5020 Salzburg**

### **ACADEMIA 2/2020: “ 1300 JAHRE HL. OTTILIE“ UND „DER TOD ALS DIENSTLEISTUNG“**

Gratuliere zum Artikel über die Hl. Ottilie in der Academia! Sehr interessant und aufschlussreich! Und dass die Habsburger von den Etichonen abstammen, ist ja spannend ... Auch die Artikel über die Förderung der Selbsttötung sind präzise und prägnant. Gut gemacht!

**Botschafter i. R.  
Dr. Christian Prosl  
1180 Wien**

### **ACADEMIA 2/2020: „1300 JAHRE HL. OTTILIE“**

Zu diesem Beitrag darf ich mitteilen, dass auch in Österreich eine Kirche der Hl. Ottilie geweiht ist. Es ist dies die Kirche am Kolmitzberg in der Nähe von Ardagger, NÖ. Nach meinen Informationen ist es die einzige Kirche mit der Patronin Hl. Ottilie.



**OProk. Josef Kopf (NbW)  
2384 Breitenfurt**

#### **BILDQUELLENVERZEICHNIS:**

Coverbild: Weltkugel max dallocco – stock.adobe.com,  
Virus: JeromeCronenberger – stock.adobe.com

S. 5: Annika Haas (EU2017EE) / Estonian Presidency – <https://www.flickr.com/photos/eu2017ee/37042877344/> / „Clemens Martin Auer“ / CC BY 2.0

S. 10: bluedesign – stock.adobe.com

S. 22: Bundesministerium für Finanzen – <https://www.flickr.com/photos/159530260@N03/49701403227/in/album-72157713633266893/>  
„Pressestatements zu den Maßnahmen gegen die Krise“ / CC BY 2.0

Denk  
Gesundheit  
ist UNSER  
höchstes GUT.

Denk

